Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt und Kreis Merseburg

Bezugspreis: mit den Wochenbeilagen: „Bilder der Woche", „Spottvogel", etc. durch die Post Mk. 2.40 ohne Bestellgeld, durch Boten Mk. 2.— frei Haus monatl. Erscheint werktäglich nachmittags. Einzelnumm. 10 Pfg. Sonnabends 20 Pfg. Geschäftsstelle: Hälterstr. 4 (Hauptstelle) und Gotthardstr. 38. — Im Falle höherer Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung.

Anzeigenpreis: für den 8 gespaltenen Millimeterraum 10 Pfg., im Reklameteil (3 gespaltenen) 40 Pfg., für Chiffre und Nachweisungen 21 Pfg. Aufschlag. Familienanzeigen ermäßigt. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Merseburg Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags. — Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. — Postscheckkonto Leipzig 16654. Fernsprecher 100/101.

Nr. 162 — Dienstag, den 14 Juli 1925 — 165. Jahrgang.

Dr. Luther über die Sicherheitsfrage.

Dresden, 14. Juli. Bei seinem gestrigen Besuche in der sächsischen Hauptstadt kam Reichskanzler Dr. Luther im Rahmen des Presseempfangs auch auf die Sicherheitsfrage zu sprechen. Er wies darauf hin, daß das Kabinett sich mit der Zwischennote noch nicht endgültig beschäftigt habe, denn die Antwort auf die französische Note müsse eingehend alle die juristischen Gesichtspunkte berücksichtigen, die durch die französische Note in die Erörterung hineingezwungen worden sind. Vor der französischen Note war in der Erörterung in der Oeffentlichkeit ein großer politischer Gedanke, zu dem man sich so oder so stellen konnte. Dieser Gedanke sei nun durch die französische Note in eine ganz besondere juristische Form gebracht. Es sei jetzt auf einmal ein Erörterungsbogen geschaffen, der es möglich mache, eine ganze Reihe von Einzelproblemen auf das Sorgfältigste zu studieren, ehe überhaupt eine Antwort in Frage kommen kann.

Die Sicherheitspaktkonferenz im Oktober.

London, 13. Juli. In hiesigen politischen Kreisen erwartet man von der deutschen Antwort auf die französische Sicherheitsnote, daß sie den Weg zu einer internationalen Sicherheitspaktkonferenz im Oktober ebnen werde.

Laut dem diplomatischen Vertreter des „Daily Telegraph" wird die deutsche Paktantwort erklären, da die Alliierten auf Deutschlands Eintritt in den Völkerbund bestünden, solle die Notwendigkeit besonderer Schiedsgerichtsverträge im Osten fort, da dann alle Streitfragen in der Völkerbundssitzung zu beseitigen seien.

Südafrika gegen den Sicherheitspakt.

London, 13. Juli. Die „Daily News" veröffentlichen ein Telegramm des Generals Smuts, des früheren Premierministers von Südafrika, worin er die englische Regierung davor warnt, an dem Sicherheitspakt teilzunehmen. Der General erklärt, daß der Pakt die Zerstörung Europas zur Folge haben werde, und daß, wenn England darauf eingehe, sich die Wege des englischen Reiches leicht trennen könnten, da mindestens einige der Kolonialstaaten es ablehnen würden, dem Mutterlande zu folgen. Warum, fragt der General weiter, ist der Pakt überhaupt nötig, wenn er angeblich nichts weiter enthält, als was in der Verfassung des Völkerbundes niedergelegt ist. Der Pakt wird die Diehards von Versailles nur darin bestätigen, auf dem gegenwärtigen Friedensvertrag zu bestehen, und eine friedlichere Form der unmöglichen Abmachungen wird schwierig werden. Alles in allem bedeutet das Telegramm des Generals die schärfste Verdammung des Sicherheitspaktes, die eine bekannte politische Persönlichkeit bisher ausgesprochen hat.

Vor dem Abmarsch der Belgier.

Paris, 14. Juli. Dem „Temps" wird aus Brüssel gemeldet: Es wird jetzt offiziell bestätigt, daß die belgischen Truppen zwischen den 15. und 25. Juli das besetzte Gebiet verlassen werden. Die Räumung wurde nach Unterredungen Vandervelde mit Briand im Ministerrat beschlossen. In Kreisen der belgischen Regierung wird erklärt, daß Düsseldorf ebenfalls vor Ende Juli geräumt werden solle. Für Duisburg und Ruhrort ist der Tag der Räumung noch nicht festgesetzt. In der Verhandlung zwischen Paris, London und Brüssel soll darüber beschlossen werden, ob die Räumung jetzt sofort erfolgen soll oder erst dann, wenn der Rest der Rheinlandzone geräumt wird.

•

Die marokkanische Division in der Pfalz wird noch in dieser Woche nach Marokko abbefördert werden.

Vom marokkanischen Kriegsschauplatz.

Paris, 14. Juli. Aus Fez wird gemeldet, daß seit dem 10. Juli der Feind seine Angriffe gegen Taza aufgegeben hat. Es scheint, als ob er gegen diese Stadt nicht mehr vorgehen wolle. Doch werden Truppenansammlungen bei Fez festgestellt, so daß man annehmen kann, daß der nächste Schlag Abd el Krims der Hauptstadt Marokkos gelten wird. Die französischen Streitkräfte seien im Norden von Fez konzentriert und schützen die unmittelbare Nähe der Stadt. Der erste Angriff der Rifleute zur Besetzung der beiden Straßen, die von Fez nach Norden gehen, sei abgewiesen, und der letzte Handstreich Abd el Krims auf Kela-Sseß hat, wie verlautet, mit einer ernsten Niederlage geendet. Die Truppen hätten über einhundert Tote zurückgelassen. Während Abd el Krim jetzt gegen Fez operiert, scheint es, daß er sich ebenfalls gegen die Verbindung der französischen und spanischen Streitkräfte in der Region Lykos wenden will. Es verlautet ferner, daß am 11. Juli die Telephonleitung bei Uezzan abgeschnitten wurde. Ebenfalls seien große Ansammlungen der Rifkabylen bei Zaibouz festgestellt worden.

Eine Absage Abd el Krims.

Paris, 13. Juli. Wie der Berichterstatter des „Matin" erfährt, soll Abd el Krim offiziell die Friedensvorschläge von spanischer Seite abgelehnt haben. Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt noch nicht vor.

Keine englischen Truppen nach Tanger.

Außenminister Chamberlain erklärte auf eine Anfrage im Unterhause, daß England unter keinen Umständen Truppen nach Tanger senden werde.

Entscheidende Lage.

Die deutsche Antwortnote. — Um das Zollkompromiß.

Von der sonst um diese Zeit üblichen parlamentarischen Sommerruhe ist auch in dieser Woche nichts zu verspüren. Am Mittwoch wird vielmehr insofern eine wichtige Entscheidung fallen, als das Reichskabinett zu der ersten Beratung der deutschen Antwortnote an Briand zusammentreten wird. Damit tritt der Kampf um die Sicherheitspolitik, der bislang mehr ein Kampf um die Person des Außenministers gewesen ist, in ein akutes Stadium. Nach der Beschlußfassung im Ministerrat wird sich der Auswärtige Ausschuß des Reichstages mit der deutschen Antwortnote zu befassen haben, die voraussichtlich auch den Ministerpräsidenten der Länder zur Begutachtung vorgelegt werden wird. Wann der Auswärtige Ausschuß in eine Besprechung der Note eintreten wird, steht im Augenblick noch nicht fest, doch dürfte eine solche Sitzung erst in der zweiten Hälfte der Woche stattfinden. Damit verzögert sich naturgemäß auch die Ueberreichung der Note, die ursprünglich zwischen dem 12. und 15. d. Mts. erfolgen sollte. Man darf annehmen, daß die deutsche Antwortnote frühestens Ende dieser Woche nach Paris abgehen wird, doch liegt eine weitere Verzögerung durchaus im Bereich des Möglichen. Betont werden muß dabei, daß auch diese deutsche Note noch nicht das letzte Wort darstellen wird, daß auch sie nur die Aufgabe hat, die Diskussion weiter zu führen, daß aber auch sie noch keinen endgültig formulierten Sicherheitspakt bringt, doch ist es selbstverständlich Aufgabe der deutschen Note, die jetzt zum Teil recht undurchsichtige Lage weiter zu klären.

Neben diesen Beratungen wird in den nächsten Tagen vor allem der Kampf um die Zollvorlage das Interesse der politischen Kreise beschäftigen. Die Verhandlungen, die der Reichskanzler mit den Regierungsfraktionen geführt hat, haben durch seine Reise nach Dresden eine kurze Unterbrechung erfahren. Sie werden am heutigen Dienstag wieder aufgenommen.

Die französischen Kommunisten an die Besatzungstruppen.

Düsseldorf, 14. Juli. Anläßlich des französischen Nationalfeiertages ist ein vom Nationalkomitee der kommunistischen Jugend Frankreichs herausgegebenes Flugblatt unter die Soldaten der Ruhrarmee in ungeheuren Massen verteilt worden, so daß die Straßen weithin damit übersät sind. Die interessante Druckschrift besagt u. a.:

„Der 14. Juli, der Gedenktag der Empörung des französischen Volkes im Jahre 1789, ist jetzt nichts anderes als ein nationalistisches Fest geworden. Wie jedes Jahr, werden an diesem Tage Eure Offiziere Paraden über die Truppen abnehmen. Im besetzten Deutschland begünstigen und veranstalten sie Schaustellungen, die Euch Anstrengungen und große Ermüdung bringen und verleiden die Arbeiter gegen Euch. So kann der französische Militarismus, wie jeder andere Militarismus, nur Haß und Krieg zwischen den Völkern säen. Für den Schutz der Kapitalisten fallen Hunderte von Euren Kameraden. Ihr Schicksal erwartet auch Euch, denn nach der teilweisen Räumung der Ruhr wird man Euch zweifellos nach Marokko schicken. Aber nachdem Eure Offiziere Euch hier genäält haben, wollt Ihr nicht nach Marokko, um Euer Leben zu lassen. Ihr müßt tatkräftig Eure Beibehaltung in Frankreich verlangen. Denkt an Eure Kameraden, die in Afrika kämpfen und kämpft mit den französischen Arbeitern gegen den Krieg, für die sofortige Räumung Marokkos und Deutschlands. So werdet Ihr die wirklichen Nachfolger der Helden von 1789 werden".

Zusammengebrochener Vorstoß der Franzosen.

London, 13. Juli. Nach Meldungen aus Tanger dauern die heftigen Kämpfe im mittleren Frontsektor fort, wo die Rifkabylen den französischen Vorstoß durch einen Gegenstoß weitmachten und die Franzosen südlich des Quergha zurückdrängten.

Die Erhebung des Tsul-Stammes und anderer Stämme zwischen Fez und Taza macht die Lage im Tazadistrikt anhaltend gefährlich.

•

Rakowski bei Chamberlain

London, 13. Juli. Der Sowjetbotschafter Rakowsky hatte mit Chamberlain eine Unterredung über die englisch-russischen Beziehungen. Davon ausgehend, daß Rußland für fünfzehn Millionen Pfund Waren in England kaufen will, ist Rakowsky für die Wiederherstellung der russisch-englischen Beziehungen, wie sie zu Macdonalds Regierungszeit bestanden, eingetreten. Rakowsky soll auch Vorschläge gemacht haben, die Chamberlain sorgfältig zu prüfen versprach.

•

London, 14. Juli. Die Berichte der englischen Morgenblätter über die Unterredung des russischen Geschäftsträgers Rakowsky mit Chamberlain im Auswärtigen Amt lauten widerspruchsvoll. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" berichtet, der Außenminister habe Rakowsky nachdrücklich auf den Ernst der englischen Auffassung über die russische Propaganda in Asien und China hingewiesen. — „Daily Expreß" betont, Chamberlain sei bemüht gewesen, jeden Weg zu erproben, der zu einem besseren Verhältnis zwischen England und Rußland führen könne.

Painlevés veränderte Mehrheit.

In dem Kampf um den Haushalt hat die Regierung Painlevé einen Sieg erfochten. Der Finanzminister Caillaux hat alle Klippen glücklich umschifft und er hat, als die Gefahr für die Regierung am größten war, wieder einmal die Vertrauensfrage gestellt, und hat damit der Auffassung der Regierung zum Siege verholfen. Der wichtigste Streitpunkt waren die Bestimmungen der Umsatzsteuer, da sich Caillaux standhaft weigerte, dem Wunsch der Sozialisten zu folgen, wonach gewisse Kleinladeninhaber von der Steuer verschont werden sollten. Zur Begründung seines Standpunktes führte der Finanzminister aus, daß das ganze Land seine finanzielle Kraft zusammennehmen müsse, und daß in dem Augenblick, in dem die Schuldenregelung mit Amerika beginnen soll, nicht der Eindruck erweckt werden dürfte, als ob man auf irgendeine Einnahmequelle verzichtete. Einem Versuch, der Entscheidung jetzt auszuweichen, begegnete Caillaux damit, daß er erklärte, wenn ein solcher Beschluß durchginge, so würde er keine fünf Minuten mehr Finanzminister bleiben. Mit 325 gegen 245 Stimmen wurde daraufhin die Regierungsvorlage angenommen. Die Regierung hatte gesiegt, aber das Kartell, auf das sie sich bislang gestützt hatte, war zerbrochen, denn die Sozialisten und ein Teil der Radikalen hatten in dieser Frage gegen die Regierung gestimmt.

Ueberraschend kommt ein solcher Ausgang der parlamentarischen Kämpfe in Frankreich nicht gerade. Nur mit Mühe und Not waren in letzter Zeit die Risse, die sich im Linkskartell zeigten, überbrückt worden, nur nach unendlichen Schwierigkeiten hatte man sich auf Tagesordnungen einigen können, die einen offenen Bruch des Kartells verhinderten, wenn auch einzelne Absplitterungen schon wiederholt zu verzeichnen waren. Immer wieder mußte bei den Erörterungen über die Marokkopolitik die Aussprache unterbrochen werden, um den Parteien des Kartells Gelegenheit zu geben, ein Kompromiß über die Tagesordnung zustande zu bringen. Dabei war es von vornherein kaum zweifelhaft, daß das Kartell bei den Finanzfragen eine mindestens ebenso schwere Belastung auszuhalten haben würde, wie bei der Besprechung der Marokkopolitik. Auch hier hat man immer und immer wieder versucht, eine Form der Vorlage zu finden, die dem Finanzminister die erforderlichen Geldmittel gab und den gesamten Parteien des Linkskartells die Zustimmung ermöglichte. Das ist nicht gelungen, an der Frage der Umsatzsteuer sind all diese Bemühungen gescheitert. Es mutet dabei wie eine Ironie des Schicksals an, daß es gerade Caillaux war, dessen Vorlage das Kartell zerbrach, Caillaux, der der Mann der Linken zu sein schien, und dessen Ernennung zum Finanzminister von den Parteien des Linkskartells seinerzeit begeistert begrüßt wurde. Er hat sich aber ihren Wünschen nicht so willfährig erwiesen, wie man es in den Kreisen der Linksparteien erhoffen zu können glaubte. Schon seit einigen Wochen sprach man in diesen Kreisen von der plutokratischen Finanzpolitik des Ministers und wies darauf hin, daß seine Pläne eine bittere Enttäuschung für die Massen, aber eine angenehme Ueberraschung für die Kapitalisten seien. So kam es denn auch, daß Caillaux beinahe in dem gleichen Augenblick, in dem an seiner Vorlage das Linkskartell zerbrach, mit den Stimmen der Rechten in den Senat gewählt wurde, und damit in eine Körperschaft zurückkehrte, die ihn als Staatsgerichtshof vor 6 Jahren zu 10jähriger Verbannung und Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte wegen Einverständnisses mit dem Feinde verurteilt hatte. Der Kampf, der noch vor gar nicht allzu langer Zeit von der Rechtspresse angekündigt war für den Fall, daß Caillaux sich um ein parlamentarisches Mandat bewerben sollte, blieb aus, ja, die Rechte stellte nicht einmal einen Gegenkandidaten auf und es scheint, als ob die unbeschriebenen Stimmzettel, die man in der Wahlurne fand, gerade von den Sozialisten abgegeben worden sind, die sich einst am stärksten für diesen Mann eingesetzt haben.

Es bleibt nun die Frage, wie sich der Ausgang der Schlacht auswirken wird. Das Kabinett Painlevé hat mit diesem Abstimmungsergebnis aufgehört, ein Ministerium der Linken zu sein. Etwa zwei Drittel seiner bisherigen Mehrheit haben gegen das Kabinett gestimmt. Painlevé, der seine Wahl dem Linkskartell verdankt, wird also wohl oder übel gezwungen sein, seiner neuen Parteimehrheit immer größere Konzessionen zu machen und er wird sich dabei naturgemäß immer weiter von dem Kartell und damit von der Politik des 11. Mai entfernen. Wenn es bislang nicht zu einer offenen Krise gekommen ist, so liegt das vor allem daran, daß das Parlament in die Ferien drängte. Unmittelbar nach der Annahme des Haushalts wurde das Parlament durch ein von der Regierung erlassenes Dekret geschlossen. Die Krise ist damit nicht zum offenen Ausbruch gekommen, sie ist vermutlich lediglich vertagt und man wird sich nach den Parlamentsferien auf weitere Kämpfe gefaßt machen müssen, deren Ergebnis sich heute nicht voraussagen läßt. Daß sich diese Veränderung in der Mehrheit des Kabinetts Painlevé, dieses Hinübergleiten nach Rechts, nach außenpolitisch auswirken kann, ist natürlich nicht zu leugnen. Ob und in welchem Maße das geschehen wird, das werden voraussichtlich schon die weiteren Verhandlungen über die Sicherheitsfrage, die sich ja an die deutsche Note anschließen müssen, zeigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250714-19/fragment/page=0001

Englisch-amerikanischer Gegensatz.

Washington, 13. Juli. Bei der amerikanischen Regierung ist eine Depesche des Botschafters der Vereinigten Staaten Houghton eingelaufen, in welcher dieser erklärt, daß die englische Regierung entschlossen sei, ihre Interessen in China ohne Rücksicht auf die Zustimmung der anderen Mächte, im Notfall mit Gewalt wahrzunehmen. Präsident Coolidge sieht sich durch diese Nachricht von einem selbständigen Vorgehen Englands im fernen Osten über Nacht vor die schwierigste politische Krise gestellt, welche seit seinem Amtsantritt die amerikanische Außenpolitik betroffen hat. Staatssekretär Kellogg, der wieder in Washington eingetroffen ist, wird unverzüglich nach den Weisungen des Präsidenten in einen informatorischen Gedankenaustausch mit der englischen Regierung eintreten, um ihre tatsächlichen Absichten hinsichtlich Chinas zu erfahren. Die Vereinigten Staaten werden alles tun, um einer Aktion Englands zuvorzukommen, von welcher wohlunterrichtete Persönlichkeiten eine Vereitelung des amerikanischen Konferenzplanes befürchten.

*

London, 14. Juli. „Times" berichten aus Washington, man erwarte im Staatsdepartement, daß die französische Ratifikation des Washingtoner Abkommens in den nächsten Tagen in Washington vorliegen werde. Damit sei dann der Weg zu einem formalen Meinungsaustausch über die Einberufung einer Konferenz frei. Man habe aber nicht die Absicht, auf einer Einberufung der Konferenz innerhalb der vorgeschriebenen drei Monate zu bestehen. Die Verhandlungen über die Exterritorialität könnten aufgenommen werden, wenn die Tariferörterungen erfolgreich beendet und das Vertrauen wieder hergestellt sei.

Verzweifelte Lage der Engländer.

London, 13. Juli. Wohl kaum seit Ausbruch des Streiks in Schanghai haben die Nachrichten so ernst gelautet, wie gegenwärtig. Am bedeutsamsten ist wohl die Nachricht aus Peking, wonach der britische Konsul in Tschenatu allen Ausländern geraten hat, die Provinz Schechuan infolge der gefährlichen Lage sofort zu räumen. Der britische Marinekommandant stimmte dieser Warnung zu. Schechuan ist die größte Provinz Chinas, sowohl in bezug auf Ausdehnung wie Bevölkerung. Sie zählt 55 Millionen Einwohner und ist etwa viermal so groß wie England.

In Swatau scheint die Lage besonders ernst zu sein. Den Engländern und Japanern werden keine Nahrungsmittel mehr verkauft, und alle anderen Fremden werden mit den stärksten Strafen bedroht, wenn sie den Engländern und Japanern irgendwie mit Nahrung aushelfen. Dieser antibritische und antijapanische Feldzug hat in derselben Schärfe in ganz Kwantung und anderen südlichen Provinzen eingesetzt und die chinesischen Truppen haben sich der Unabhängigkeitsbewegung angeschlossen.

Das Personal eines englischen Grubensyndikats ist gestern in Peking eingetroffen. Es hat die Gruben, die überflutet sind, 5000 ausständischen Bergarbeitern der Honanprovinz überlassen.

Die Gruben wurden geplündert.

Die Bergarbeiter waren vor einigen Tagen auf Befehl einer Studentendelegation in den Streik getreten. Die Engländer arbeiteten fünf Tage hindurch an den Pumpen und flohen dann, als die Lage unhaltbar wurde.

In Kanton werden weitere Angriffe gegen die Engländer und Japaner erwartet. In Schanghai scheint die Lage vorläufig noch unverändert zu sein, aber die Berichte, daß der Streik der chinesischen Arbeiter wegen Mangels an Geld zu Ende gehe, scheinen recht optimistisch gewesen zu sein, denn die Streikführer haben aus Peking soeben wieder hunderttausend Dollar für ihre Streikkasse erhalten. Außerdem helfen sie sich auch noch auf andere Weise. So fuhr ein Panzerwagen gestern in die Fremdenniederlassung, und die Insassen des Wagens stahlen 18000 Dollar aus den Räumen der Chinesischen Bank.

Aus Malta wird gemeldet, daß das englische Flugzeugtransportschiff „Hermes" Malta am 3. Juli verlassen hatte, um sich zur Flotte zu begeben. Gestern ist es nun unerwartet nach Malta zurückgekehrt. Es verlautet, daß das Schiff nach China befohlen wurde und nächste Woche bereits nach dort abgehen wird. Zur Zeit wird Munition verladen. Ferner wird berichtet, daß ein Regiment von Indien nach Hongkong abgehen wird, um die Garnison zu verstärken.

China zu neuen Verhandlungen bereit.

London, 14. Juli. Nach einer Meldung aus Peking begab sich der chinesische Außenminister gestern in alle europäischen Gesandtschaften und ersuchte die Gesandten um Wiederaufnahme der Unterhandlungen über die in Schanghai erfolgten Zwischenfälle.

Politische Rundschau

Kein Rücktritt Dr. Stresemanns.

Zu den in Berliner Zeitungen wiedergegebenen Gerüchten über einen angeblich bevorstehenden Rücktritt des Reichsaußenministers Dr. Stresemann erfährt die „Tägliche Rundschau" aus der Reichskanzlei, daß diese Gerüchte dort als jeder Grundlage entbehrend angesehen werden.

Der Reichspräsident als Ehrenpate.

Dem Bergmann Karl Kraske in Buer wurde der neunte Sohn geboren. Reichspräsident von Hindenburg übernahm die Ehrenpatenschaft und überwies dem Vater ein namhaftes Geldgeschenk.

Reichsführertagung der Nationalsozialisten.

Am Sonntag fand in Weimar eine Reichsführertagung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei statt, an der neben Adolf Hitler alle namhaften Führer der Partei, wie Strasser, Dr. Dinter usw. teilnahmen. Die Tagung war internen Angelegenheiten der Partei gewidmet.

Die Deutsche Volkspartei zum Zolltarif.

Die Deutsche Volkspartei hat gestern ihre Entschließung eingebracht daß die Regierung den endgültigen Zolltarif unbedingt noch vor Ende des Jahres 1925 vorlegen solle und daß zu den Verhandlungen des Reichswirtschaftsrates möglichst auch Mitglieder des handelspolitischen Ausschusses des Reichstages zugezogen werden mögen, damit doppelte Beratungen vermieden werden.

Die deutsch-spanischen Verhandlungen.

Die Verhandlungen über Abänderung des deutsch-spanischen Handelsvertrages sind, wie aus Madrid gemeldet wird, soweit vorgeschritten, daß in die Sachverständigenberatung eingetreten wurde.

Parlamentsferien in Frankreich.

Das französische Parlament wird Anfang Oktober wieder zusammentreten, um den Etat für 1926 und den Finanzplan Caillaux' zu beraten.

Bergarbeiterstreik in Süd-Wales.

Die Bergleute der Anthrazit-Bergwerke in Süd-Wales sind gestern abend in den Streik getreten. Die Zahl der Streikenden beträgt ungefähr 25000.

Entschädigung der belgischen Deportierten.

Die Schadenersatzforderung des belgischen Deportiertenbundes ist durch ein freiwilliges Angebot der deutschen Regierung geregelt worden. Deutschland zahlt den 55000 Belgiern 24 Millionen belgische Franken.

Eine Wahl mit Zwischenfällen.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß es bei der Wahl des ökumenischen Patriarchen zu schweren Zwischenfällen gekommen ist. Drei Metropoliten sollen verwundet sein. Die Wahl wurde verschoben.

*

Englische Klagen über Rußland.

London, 4.1 Juli. Im Unterhaus stellte ein konservativer Abgeordneter die Frage, ob die Regierung der Ansicht sei, daß die Sowjetregierung die Grenze des russisch-englischen Vertrages überschritten habe. Chamberlain antwortete, er bedauere feststellen zu müssen, daß die Moskauer Regierung sich nicht an den Vertrag gehalten habe.

Von amtlicher englischer Seite wird das Gerücht, England habe sich mit Frankreich über eine gemeinsame Aktion gegen Sowjetrußland verständigt, in Abrede gestellt.

Die zweite Lesung der Aufwertungsgesetze.

Interesselosigkeit des Reichstages.

Im Reichstage wurde gestern bei äußerst schlechter Besetzung die zweite Lesung des Aufwertungsgesetzes fortgesetzt. Man unterhielt sich in der Spezialdebatte über die Frage der Abtretung der Hypotheken und über die Grundlagen des maßgebenden Goldmarkbetrages. Es sprachen zumeist nur die Flügelparteien und zwar die Völkischen, die Sozialdemokraten und Kommunisten. Die Regierungsparteien griffen nur sehr selten in die Debatte ein. Die Verhandlungen verliefen verhältnismäßig eintönig, da die weiteren Abstimmungen erst für die späten Abendstunden angesagt waren.

Abg. Dr. Best (Völk.) kam im Verlaufe der Debatte auf seinen Zusammenstoß am Sonnabend mit dem Reichsjustizminister Dr. Frencken zurück und wies dessen Vorwurf, daß er sich dem Reichskanzler gegenüber ungehörig benommen habe, entschieden zurück. In den Reichstagsfraktionen der anderen Parteien seien manche, die gegen ihre Ueberzeugung aus Fraktionsrücksichten für das Kompromiß stimmen. Unruhe und Oho-Rufe.) Der Redner schloß: „Im stillen teilen viele meine Meinung, die es nur nicht offen zu sagen wagen." (Zustimmung links. Unruhe und Widerspruch rechts und in der Mitte.)

Vom Reichswirtschaftsminister Neuhaus wurde die Anschauung des sozialdemokratischen und des völkischen Redners, als ob die Industrie es verstanden hätte, in der Inflationszeit ihre Substanz zu erhalten, zurückgewiesen. Es sei auch schon im Ausschuß behauptet worden, daß unsere Industrie im Vergleich zur Vorkriegszeit wesentlich entschuldet sei. Der Minister stellte fest, daß im Reichswirtschaftsrat über diese Frage eingehende Erhebungen angestellt worden sind, die sich auf 51 große industrielle Unternehmungen bezogen. Es ist festgestellt worden, daß diese 51 Unternehmungen im Jahre 1913 eine Schuld von 398 Millionen Mark hatten und Ende März 1925 von 283 Millionen Mark. (Hört, hört! rechts.) Diese industriellen Unternehmungen haben also noch jetzt 70 Prozent ihrer Vorkriegsschulden. Eine besondere Belastung der Industrie ist dann noch durch das Dawesgutachten erfolgt und durch die 3. Steuernotverordnung. Es wäre nicht zu verantworten, die Grundlagen der Finanzverwaltung nun auf einmal auf den Kopf zu stellen. Der Minister erklärte, er habe sich daher, wenn auch mit schwerem Herzen, entschlossen, den Weg der Genußscheinregelung zu beschreiten. Die Industrie müsse unter allen Umständen wieder in Gang kommen und in der Lage sein, Dividenden zu verteilen. Produktionsmittel seien genügend vorhanden: es fehle aber das Betriebskapital. Pflicht der Reichsregierung sei es, dafür zu sorgen, daß endlich unser Produktionsapparat wieder in Schwung komme. (Beifall.)

Erhöhung der Invalidenrente.

Berlin, 13. Juli. Der sozialpolitische Ausschuß des Reichstages hat heute Bericht erstattet über das Ergebnis der Beratungen im Unterausschuß, der für die Prüfung der Erhöhung der Rente aus der Invalidenversicherung eingesetzt worden war. Der Ausschuß schlägt vor, anstelle der bisher bestehenden fünf Lohnklassen sechs Lohnklassen treten zu lassen, die für folgende wöchentliche Einkommensgrenzen gelten sollen: 1. bis zu 6 Mk. Beitrag 25 Pfg., 2. von mehr als 6 Mk. bis zu 12 Mk. 50 Pfg., 3. von mehr als 12 Mk. auf 18 Mk. 70 Pfg., 4. von mehr als 18 Mk. bis zu 24 Mk. 1 Mk., 5. mehr als 24 Mk. bis zu 30 Mk. 1,25 Mk., 6. von über 30 Mk. Beitrag 1,40 Mk. Die Vorschläge des Unterausschusses wurden angenommen.

Die Postkredite Barmats.

Berlin, 14. Juli. Die Reichspost hat von den an Barmat geliehenen vierzehneinhalb Millionen Mark bis jetzt zwei Millionen Mark zurückerhalten. Diese zwei Millionen stammen aus dem Verkauf von Effekten.

Angerstein zum Tode verurteilt.

Limburg, 1. Juli. Gleich nach Beginn der Verhandlung ergriff Oberstaatsanwalt Dr. Backmeister das Wort und schilderte die Vorgänge vor der Tat.

Zur Mordanklage sprach Staatsanwalt Dr. Hofmann. Auch er ging davon aus, daß Angerstein vor seinem Ruin stand, und daß er durch Verschleierung der Unterschlagungen und durch Erhalt der Versicherungssummen sich sanieren wollte. Er habe die Mordtat bei klarem Bewußtsein verübt. Nur habe er die Torheit begangen, das Haus von oben anzuzünden, statt von unten, und die Fenster zu schließen. Die Volksstimme habe von Anfang an verlangt, daß Angerstein ums Leben gebracht werde, ganz egal, ob er irrsinnig sei oder nicht. Die Geschworenen mußten sich vor Augen halten, daß auch ein Massenmörder den Anspruch habe, gerecht behandelt zu werden. Es wäre aber gerecht, wenn er zum Tode verurteilt würde. Er beantrage die

achtmalige Todesstrafe.

Wegen des Meineids und der Brandstiftung, die auch erwiesen seien, stelle er keinen Strafantrag, da die darauf stehenden Strafen in einem auffälligen Mißverhältnis zu dem achtmal zu verhängenden Todesurteil stünden.

Nach einer Pause begannen die Plädoyers der Verteidiger. Der Offizialverteidiger Angersteins, Rechtsanwalt Hillmann, sprach sich dahin aus, Angerstein habe bei seinen Bluttaten nicht sinnvoll, sondern sinnlos gehandelt. Den Angeklagten nur aus äußeren Momenten, die mit der Tat nichts zu tun hätten, zum Tode zu verurteilen, wäre ein Verbrechen. Der Wahlverteidiger Angersteins plädierte auf Verurteilung des Angeklagten nur wegen Totschlages, wenn das Gericht tatsächlich Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten hätte.

Zur Urteilsverkündung

ist der Andrang besonders stark. Die Beratung des Gerichts und der Geschworenen begann ¼4 Uhr und war gegen 6 Uhr beendet. Kurz vor der Verkündung des Urteils wird der Angeklagte in den Saal geführt. Die Bewachung ist verschärft. Punkt 6 Uhr betritt der Gerichtshof den Saal, und der Vorsitzende Landgerichtsrat Roth verkündet zunächst folgenden Beschluß:

Das Verfahren wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung, Urkundenvernichtung, Brandstiftung und Meineids wird vorläufig eingestellt, weil die dafür in Betracht kommenden Strafen gegenüber der Strafe, die für die Anklage nach Punkt 4 zu fällen ist, nicht in Betracht kommen. Der Vorsitzende entrollt noch einmal das Bild der Tat. Daß es sich um vorsätzlichen Mord handelt, darüber besteht kein Zweifel. Es bleibt also die Frage, ob der Angeklagte mit Ueberlegung und vollem Bewußtsein gehandelt hat. Das Gericht hat beide Fragen bejaht. Das Gericht ist zugunsten des Angeklagten trotz mancher Bedenken seiner Schilderung der Tötung seiner Frau gefolgt, es ist aber der Meinung, daß er bei der Tötung seiner Frau mit voller Ueberlegung gehandelt hat. Bei der Tötung der Schwiegermutter handelt es sich um eine Schutzmaßnahme gegen die spätere Entdeckung. Es folgt dann die Tötung des Dienstmädchens, bei der die Ueberlegung schon ins Handwerksmäßige geht. Die Ermordung des Geis und Ditthardt waren Meuchelmorde, wie sie hinterlistiger und niederträchtiger nicht gedacht werden können. Der Vorsitzende kommt auch bezüglich der anderen Fälle zu dem Ergebnis:

Mord mit Ueberlegung,

und spricht dann über die Schutzmaßnahmen, die Angerstein zu seiner Entlastung vornahm. Die Verletzungen, die der Angeklagte sich beigebracht hat, verfolgten keinesfalls die Absicht eines Selbstmordes. Die Ueberlegung der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten können in keiner Weise in Zweifel gezogen werden. Der Vorsitzende verkündet darauf

das Urteil.

Der Angeklagte wird wegen Mordes in acht Fällen achtmal zum Tode verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden dem Angeklagten auf Lebenszeit aberkannt. Die Mordwerkzeuge, Hirschfänger und Beil, werden eingezogen. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last, soweit er verurteilt werden ist.

Der Angeklagte nahm das Urteil stehend, den Blick zu Boden gesenkt, aber vollkommen gefaßt entgegen. Er erklärte, daß er das Urteil annehme; seine Tat könne nur durch sein But gesühnt werden.

Aus Stadt und Umgebung

Folgenschweres Automobilunglück.

Heute nacht gegen 1,45 Uhr ereignete sich in der Hallischen Straße an der Bahnunterführung ein furchtbares Unglück. Ein in rasendem Tempo von Halle kommendes Auto fuhr etwa 10 Meter vor der Eisenbahnunterführung über die Bordsteine an den Drahtzaun des Blanke'schen Grundstücks und gegen die Seitenmauer der Unterführung. Zwei zufällig in der Nähe der Unglücksstelle patrouillierende Schutzpolizeibeamte eilten hinzu und fanden den Wagen zertrümmert mit rechts abgebrochenen Seitenrädern. Durch den Anprall hatte sich der Wagen wieder in Fahrtrichtung Halle gedreht. Schwerverletzt am Boden lagen der Besitzer des Wagens, Adolf Bäusch-Dölau und der Sohn des Amtsrats Schele aus Schladebach. (Schädelbruch.) Die Beiden wurden mit dem Transportwagen der Feuerwehr ins Krankenhaus eingeliefert. Auf dem Transport erlag jedoch bereits nach kurzer Zeit Herr Bäusch seinen schweren Verletzungen. Der Führer des Wagens erlitt leichte Verletzungen am Arm und gab als Ursache des Unglückes Radbruch beim Befahren der Kurve an. Dies kann aber nicht zutreffen, da die Untersuchung des Wagens ergab, daß die Steuerung intakt gewesen sein muß und daß beide Bremsen angezogen waren. Das schnelle Fahren hat also allein den folgenschweren Unfall verursacht. — Die Trümmer des Autos wurden heute vormittag von der Reparaturwerkstätte der Firma Nürnberger und Greiner abgeschleppt.

*

Verhängnisvoller Sturz. Einen bedauerlichen Unglücksfall erlitt am Freitag der Dachdeckerlehrling E. aus Menschau. Der jugendliche Lehrling stürzte vom Dach, brach ein Bein und trug außerdem schwere Hautabschürfungen davon, so daß sich seine Ueberführung nach dem Krankenhause notwendig machte.

Gefährlicher Unfug. Freitag abend voriger Woche ist in Rössen an der Kurve vor der Bahnbrücke eine starke, von der Baustelle der in der Nähe befindlichen Leuna-Siedlung stammende Holzbohle mit Eisenklammern durch junge Burschen in böswilliger Absicht auf die Schienen der Ueberlandbahn gelegt worden. Dem Führer des um 8 Uhr von Merseburg nach Dürrenberg fahrenden Ueberlandbahnzuges, der die Holzbohle bemerkte, gelang es, noch rechtzeitig anzuhalten und das Hindernis zu beseitigen. Der Führer sah vorher einige Jungen an der Stelle, die sich entfernt hatten. — Es handelt sich hierbei um eine unverantwortliche Handlung, die unter Umständen zu schweren Folgen hätte führen können. Anzeige, die zu einer strengen Bestrafung der Täter führen wird, ist bei der Polizeibehörde erstattet worden.

*

Zur Bauarbeiteraussperrung.

Am gestrigen Tage wurde, wie wir schon ankündigten mit Arbeitsschluß die Aussperrung aller Bauarbeiter der Provinz Sachsen und Anhalt verhängt.

Wir haben des öfteren Berichte der Organisationen der Arbeitgeber mit Begründungen für die aus Notwehr ergriffenen Kampfmaßnahme gebracht. Die deutsche Wirtschaft steht an einem entscheidenden Wendepunkt. Es wäre zu wünschen gewesen, daß die Führer der Bauarbeiter sich der auf ihnen ruhenden Verantwortung bewußt gewesen wären. Leider haben die von ihnen gestellten Forderungen in keiner Weise auch nur entfernt der wirtschaftlichen Lage Rechnung getragen, so daß die Verantwortung allein diejenigen trifft, die durch ihre maßlosen Forderungen bewiesen haben, daß sie selbst den Wirtschaftsfrieden nicht wollen.

*

Der neue Provinzialfeuerlöschdirektor. Wie wir schon berichteten, hat die Feuersozietät das seit einigen Wochen freigewordene Amt eines Feuerlöschdirektors für die Provinz Sachsen jetzt neu besetzt. Berufen hierzu ist Provinzial-Feuerlöschdirektor Scholz, der aus der Breslauer Berufsfeuerwehr hervorgegangen ist, im dortigen Dienst aber bereits ständig Fühlung mit dem freiwilligen Feuerlöschwesen gepflegt hat. Herr Scholz hat am 9. Juli die Leistungen der von der Stadt Düben beschafften Motorspritze geprüft. Ein weiterer Auftrag führte den neuen Direktor nach Wehlitz, um ein Gutachten abzugeben über Einziehung des Teiches und Beschaffung anderer Wasserentnahmestellen. Auch in Schkeuditz fand eine Inspektion des dortigen Feuerwehr-Gerätehauses und eine Aussprache mit dem Kommando der Wehr statt. Der neue Führer des Löschwesens unserer Provinz wird seinen Sitz nicht wie sein Vorgänger in unserer Stadt, sondern in Magdeburg haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250714-19/fragment/page=0002

Wetteraussichten. Für das mittlere Norddeutschland: Trocken, ziemlich heiter und warm. — Für ganz Deutschland: In Schlesien, Sachsen und im Südosten noch ziemlich stark bewölkt. Sonst größtenteils heiter.

*

Tagung der Kreisabteilung Merseburg.

Am Montag hielt die Kreisabteilung Merseburg des Verbandes Preußischer Landgemeinden im „Hotel Müller" ihre zweite Mitgliederversammlung ab. Der Kreisabteilung sind bis jetzt 32 Landgemeinden, 9 Guts- und 2 Amtsbezirke beigetreten. Das bleibt aber immer noch hinter den Erwartungen zurück, wenn man bedenkt, daß dies nur ein Fünftel der Gemeinden und ein Zehntel aller Gutsbezirke sind. Die Beteiligung in anderen Kreisen ist viel stärker, sind doch im ganzen Verband bereits 20 000 Gemeinden organisiert. Zweckverbandsvorsteher Cornely, der diese Ausführungen machte, knüpfte daran die Mahnung, die noch Fernstehenden heranzuziehen. Was erreicht werden kann, zeigen die Erfolge des Städtebundes, in dem jetzt fast sämtliche Städte vereinigt sind. Das platte Land braucht dahinter durchaus nicht zurückzustehen, leben doch in Preußen 18 Millionen Menschen in den Städten und 17 Millionen auf dem Lande.

*

Die Niederschrift der ersten Mitgliederversammlung wurde ohne Widerspruch angenommen. Der vorläufige Vorstand wurde einstimmig und endgültig wiedergewählt. Für Herrn v. Bose, der aus wirtschaftlichen Gründen zurücktritt, tritt Rittergutspächter Hase-Kleinliebenau ein. Der Vorstand besteht nunmehr aus folgenden Herren: Cornely, Zweckverbandsvorsitzender, Leuna, Maul, Amts-Vorsteher, Papitz, Herfurth, Gemeindevorsteher in Geusa, Kellermann, Gemeindevorsteher in Blösien, Hase, Rittergutspächter Kleinliebenau, Cornelius, Gutsvorstand in Lössen. Als Beitrag wurden 3 Pfennig für den Kopf der Gemeinden und 1½ Pfennig pro Hektar der Gutsbezirke festgesetzt. Vorsitzender Cornely erstattete Bericht über die Kreisvertretertagung in Erfurt. Dort wurde vor allem über drei Punkte verhandelt: das Steuerüberleitungsgesetz, Einkommensteuergesetz und Gemeindesteuerzuschläge. — Darauf folgte der Vortrag des Wanderredners Herrn Steinberg über den Stand der Reformen. Schon vor dem Kriege plante man Neuerungen. Heute sind sie dringender denn je geworden. Wenn sie nun doch noch zurückgestellt werden müßten, so ist wenigstens im nächsten Jahre die Durchführung einer Verwaltungsreform zu erwarten. Wir können sie am besten mit den Stein-Hardenbergschen Reformen vergleichen. Diese versuchten nach dem Zusammenbruch alle produktiven und werbenden Kräfte zur Mitarbeit am Aufbau des Staates heranzuziehen. Sie haben sich hervorragend bewährt. Heute sind bei uns alle Bestrebungen auf die Beseitigung der Selbstverwaltung und Schaffung einer straffen Zusammenfassung in eine Zentrale gerichtet. Die Ideen, die uns bei allen diesen Reformen leiten, sind Wiederherstellung bezw. Aufrechterhaltung des Selbstverwaltungsrechts und die Beseitigung des minderen Rechtes der Landgemeinden gegenüber den Städten. Wir werden dabei versuchen, die Gesetzgebung in unserem Sinne zu beeinflussen. Durch die Einführung von Landbürgermeistereien wird nur ein größerer Verwaltungsapparat und damit größere Kosten nötig. Es soll festgesetzt werden, daß bei den Wahlen zum Kreistag nur im Kreise Ansässige gewählt werden dürfen. Vor dem Kriege lag die Steuerhoheit bei den Ländern und Gemeinden. Nach dem Kriege wurde sie auf das Reich übertragen. Die Folge davon war, daß die Gelder verschleudert wurden und man dann neue Forderungen an das Reich stellte. Man mußte schließlich den kostspieligen Erzbergerschen Steuerplan aufgeben und die finanzielle Verantwortung durch Zubilligung des Zuschlagsrechtes wiederherstellen.

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen folgte ein Vortrag des Oberfretärs Recht über das neugeordnete Fürsorgewesen. Herr Schrader-Bölsche fordert zur Bildung freiwilliger Feuerwehren auf. Bisher bestehen solche erst in zwölf von den 159 Landgemeinden. Wo die Ortschaften zu klein sind, müssen sich die benachbarten zusammenschließen. Die Teiche sind von Zeit zu Zeit zu schlämmen, damit sich nicht bei Bränden die Pumpen bevenstie verstopfen. Es sind Stehleitern anzuschaffen, um das Feuer von oben bekämpfen zu können.

Die Tagung schloß ein interessanter Lichtbildervortrag des Pflanzenzuchtinspektors Hülsenberg, Halle, über Schädlingsbekämpfung.

*

Die Säuglingsfürsorge des Vaterländischen Frauenvereins.

Wie in den Vorjahren, so hat auch im Jahre 1924 die Fürsorge des Vaterländischen Frauenvereins mit gutem Erfolge gearbeitet. Wieder hatte auch Kreismedizinalrat Dr. Kühnlein in selbstloser, aufopfernder Weise die Leitung unentgeltlich übernommen, wofür ihm sowohl der Verein als auch die Bürgerschaft zu außerordentlichem Danke verpflichtet sein wird. Im Jahre 1924 wurden 518 Kinder lebend geboren. Von diesen 518 Kindern standen 449 in der Fürsorge des Vaterländischen Frauenvereins, das sind 86,67 Prozent. Dazu wurden noch 47 Kinder betreut, die über 1 Jahr alt waren. Aus diesen Zahlen kann man sehen, daß die Fürsorgestelle sich immer größeren Zutrauens der jungen Mütter erfreut, waren es doch im Vorjahr nur 76,9 Prozent, die die Beratungsstunden besuchten.

Von diesen 449 Säuglingen waren 415 ehelich und 34 unehelich geboren. Am Jahresschluß konnte man eine Sterblichkeit von nur 3½ Prozent feststellen. Es waren 14 eheliche Kinder und 1 uneheliches Kind gestorben. — Das ist eben der Segen der Fürsorge, daß rechtzeitig die Erkrankungen erkannt und die kleinen Patienten sofort einem Arzt in Behandlung gegeben weden. Auch durch die fortwährende Ueberwachung der Ernährungsweise und sachgemäße Ratschläge des Fürsorgearztes und der Schwester kann viel Schaden verhütet werden. Von den 449 Kindern bekamen 350 Mutternahrung. Es wurden 112 Kinder bis zur Vollendung des dritten Lebensmonats und 96 Kinder bis zur Vollendung des sechsten Lebensmonats gestillt. In den Beratungsstunden wurden 496 Kinder untersucht. Eine große Zahl von Erkrankungen mußte festgestellt werden. Zwei Kinder waren infolge Unterernährung nicht lebensfähig. — An 103 bedürftige Mütter wurde die vom Städtischen Wohlfahrtsamt freundlichst zugewiesene Quäkerspende verteilt. Die Zahl der Beratungen betrug 2871, die Zahl der Hausbesuche 2735.

Vom 11. Februar bis 14. April 1924 hielt Medizinalrat Dr. Kühnlein Montag abends im oberen Saale des Vereinshauses in der Seffnerstraße 1 einen Lehrgang für Säuglingspflege ab, der durchschnittlich von 90 Müttern mit großem Interesse und herzlicher Dankbarkeit besucht war. Medizinalrat Dr. Kühnlein beabsichtigt freundlicherweise auch diesem Jahr einen Lehrgang für Säuglingspflege abzuhalten, für den unter den jungen Müttern schon wieder großes Interesse vorhanden ist.

Dadurch, daß das Gehalt für die Fürsorgerin zu einem Teil seitens der Stadt und zu zwei Teilen seitens der hiesigen Ortskrankenkasse und der Krankenkasse der Leunawerke aufgebracht wird, ist dem Vaterländischen Frauenverein eine große finanzielle Sorge abgenommen. Bleiben dem Verein doch außerdem noch reichliche Unkosten, sodaß er der Stadt und den Krankenkassen für diese finanzielle Beihilfe sehr dankbar sein kann.

Mit Recht ist wohl zu sagen, daß die Säuglingsfürsorge eine der segensreichsten Einrichtungen des Vaterländischen Frauenvereins ist. Nicht genug können wir den Damen des Vereins danken, die in hingebungsvoller Arbeit sich dieser Aufgabe gewidmet haben und so zu einem nicht geringen Teile für das Wohl des Volkes beitragen.

Letzte Depeschen

Das Schicksal der Zollvorlage.

Eigene Radiomeldung.

Berlin, 14. Juli. Wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, ist die Behandlung der Zollfrage insofern in ein kritisches Stadium getreten, als nunmehr auch die Gruppe Stegerwald im Zentrum sich gegen Mindestzölle ausgesprochen hat. Die Deutschnationalen werden aber kaum auf Mindestzölle verzichten. Es ist nunmehr das Ergebnis der Agrarenqueie abzuwarten, die sich voraussichtlich für Zölle entscheiden wird, nicht aber für Mindestzölle. Die Landwirtschaft ist jedoch der Ansicht, daß ihr ohne diese nicht gedient ist und daß gleitende Zölle keinen vollwertigen Ersatz bedeuten. Das Ergebnis der Agrarenquete wird demnächst im Handelsvertragsausschuß des Reichstages veröffentlicht werden, der sich heute noch mit den einzelnen Fragen der Zollvorlage befaßt. Der Reichskanzler, der gestern aus Dresden nach Berlin zurückgekehrt ist, wird sich weiter bemühen, die Gegensätze zu überbrücken, zumal die parlamentarische Lage wegen der Differenzen in der Zollfrage als kritisch angesehen werden muß.

Sitzung des Auswärtigen Ausschusses.

(Eigene Radiomeldung.)

Berlin, 10. Juli. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages trat heute vormittag um 10 Uhr unter dem Vorsitz des Abgeordneten Hergt wieder zu einer Sitzung zusammen. Von der Reichsregierung waren Außenminister Stresemann, Staatssekretär Dr. v. Schubert und als Vertreter des Ernährungsministeriums Ministerialdirektor Hoffmann, ferner der Generalkommissar für die besetzten Gebiete, Schmied, und Staatssekretär v. Trendelenburg, sowie zahlreiche Vertreter der beteiligten Ressorts anwesend. Auf der Tagesordnung stand heute nicht die deutsche Antwort auf die Briandnote, der Ausschuß beschäftigte sich vielmehr mit den Staatsverträgen mit England und den Vereinigten Staaten von Amerika, der griechischen Republik, der belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion, mit Frankreich (Wirtschaftsverhandlungen und Begriffsbestimmungen für Luftfahrzeuge) sowie mit Verträgen mit Schweden und Finnland.

Während der Sitzung, die sich unter anderem auch mit den deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen beschäftigte, erstattete Staatssekretär Trendelenburg Bericht über die Pariser Verhandlungen. — Die Sitzung dauert noch an.

Leipziger Produktenbörse vom 14. Juli 1925.

Eigener Drahtbericht.

Weizen	272—280	Tendenz	ruhig
Roggen	232—242	„	„
Sommergerste	230—265	„	„
Wintergerste	190—202	„	„
Hafer	225—255	„	„
Mais	220—240	„	„
Raps	330—350	„	„
Erbsen	250—290	„	behauptet

Aus Kreis und Nachbarkreisen

450 Jahr-Feier der Schützengilde Mücheln.

Mücheln, 14. Juli. Den Auftakt zu der großen Feier bildete am Sonnabend der Zapfenstreich mit Umzug durch die Stadt, dem sich der Festkommers anschloß. Die Eröffnung erfolgte durch den Direktor der Gilde, Herrn Otto Arndt, der nach Begrüßung der Gäste einen alten, in den letzten Jahren vernachlässigten Brauch wieder aufleben ließ und des Landesherrn gedachte. Ein dreifaches Hoch auf unseren verehrten Präsidenten v. Hindenburg brauste durch den Saal. Bürgermeister Heine übermittelte im Namen der Stadtvertretung der Gilde die Glückwünsche und überreichte den von der Stadt gestifteten Ehrenbecher. Der Abend, der umrahmt wurde von Musikstücken der Bergkapelle „Leonhardt", fand bei Zeiten in Einmütigkeit seinen Abschluß, da die kommenden Tage noch starke Anforderungen an den Einzelnen stellen.

*

„Freut euch des Lebens" erklang am Sonntag morgen der Weckruf durch die Straßen der Stadt. Nach dem Empfang der auswärtigen Gäste und Schützenbrüder folgte die Wachtparade und der Kirchgang. Superintendent Heinemann gestaltete ihn mit seiner Predigt zu einem wahren Heimatfestgottesdienst. Nach dem Platzkonzert auf dem Marktplatz ordnete sich der große historische Festzug, der ein für Mücheln noch nie gesehenes Schauspiel darstellte. Die Geschichte von 450 Jahren, auf die die Mücheiner Schützengilde zurückblicken kann, ist ein durch Treue geheiligtes Dokument. Der deutsche Schützengeist war von jeher einer der stärksten Träger von Vaterlandsliebe. Was einstmals den Rittern die Turniere, das waren den Bürgern die Schützentage. Aus dem Werdegang der Gilde waren besonders treffende Szenen ausgewählt, die in dem Festzug zur Darstellung gelangten. Der Zug wurde durch Fanfarenbläser eröffnet. Narren liefen vor der ersten Musikkapelle her. Dann kam die Fleischerinnung. Hieran schlossen sich die Wagen der Ehrengäste und der Stadtvertretung. Dann kam das Fahnenkorps der Gilde mit 4 alten Fahnen und eine Tellgruppe. Nun marschierte die Schützengilde Mücheln auf. Hoch zu Roß ritt Bischof Otto von Bamberg mit den Burgherrn zu Mücheln. Dann kamen auswärtige Schützen in alter Tracht mit 3 Fahnen, ein zweites Musikkorps, der Wagen des Direktoriums, der Königswagen und wiederum auswärtige Schützen mit 2 Fahnen. Herzog Johann Georg von Sachsen-Weißenfels war ein großer Förderer des Schützenwesens. Er traf am 4. August 1711 mit großem Gefolge zur Hirschjagd im Jüdendorfer Meisenholze ein. Die 5 erlegten Hirsche wurden auf dem Marktplatz in Mücheln aufgebrochen und dann war Tafel auf dem Rathause, an der der gesamte Rat teilnahm. Diesen Jagdzug verjünbildlichte die nächste Gruppe. Der Herzog mit Herren und Damen in Jagdgewändern zu Pferde gefolgt von rotbefrakten Dienern mit Jagdhunden. Nach 2 weiteren Gruppen auswärtiger Schützen und den Wagen des Festausschusses kam der wohledle Herr v. Breitenbach mit 6 Landsknechten zu Fuß. Seit 1431 saß das Geschlecht derer von Breitenbach auf den Gütern des Geiseltales. 1528 erwarb es den Rittersitz St. Ulrich als Lehen und später auch die Salpeterschächte zu Mücheln. — Der Festwagen der Müllerinnung trug eine Mühle mit Müllerknappen, denen ein Esel mit Mehlsäcken folgte. 3 Ordensritter in weißen Mänteln mit ihren Knappen bildeten das Bindeglied zu der nächsten Gruppe auswärtiger Schützen, dem sich Friedrich der Große in einer ganz glänzenden Darstellung mit einer seine Zeit verjünbildlichenden Reiterschar anschloß. — Er schlug 1757 bei Roßbach den Prinzen von Soubise, der mit 40 000 Mann in Mücheln lagerte. Einer Artilleriegruppe mit einem alten Geschütz folgte die Fahnengruppe der vaterländischen Verbände mit 11 Fahnen. Zwischen mehreren Gruppen auswärtiger Schützen kam der Festwagen des Gartenbaues und des Bergbaues. Schon 1707 erwähnen die Stadtakten ein Braunkohlenbergwerk bei Mücheln. 3 weiß gekleidete Bäckerjungen mit einer Riesensemmel und einer ebensolchen Brezel gingen dem Wagen der Bäckerinnung voran. Ganz besondere Anziehungskraft übte der Wagen des Brauegewerbes aus, der ein Riesenfaß mit zechenden Ratsherren trug. Den Schluß des Festzuges bildete der Wagen der Landwirtschaft mit Schnittern und Schnitterinnen und der Wagen der Schmiede und eine Gruppe Radfahrer „Einst und Jetzt".

Als heiliges Vermächtnis hat Mücheln das Erbe seiner Väter durch die Jahrhunderte hindurch geschützt. Diese Treue wird auch in Zukunft ein Denkmal in der Geschichte unserer Stadt sein.

Curodorf. Schadenfeuer. Durch Unvorsichtigkeit von zwei Knechten brach am Sonntag nachmittag auf dem hiesigen Siedlungsgut ein Schadenfeuer aus. In einem Teile des Kuhstalles war Stroh in Brand geraten. Verbrannt sind etwa 100—120 Zentner Stroh. Nur dem massiv gebauten Stalle ist es zu verdanken, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Immerhin nahmen die Löscharbeiten 3 Stunden in Anspruch. Die Einwohner beteiligten sich allseitig an der Löschung. In Gemeinschaft mit der freiwilligen Feuerwehr von Schkeuditz und Papitz-Modelwitz sowie verschiedener an der Brandstelle erschienenen Gemeindespritzen gelang es, eine weitere Gefahr abzuwenden.

Großgörschen. Kinderfest. Am Sonntag fand hier, begünstigt vom schönsten Wetter, ein Kinderfest statt. Um 2 Uhr setzte sich unter Vorantritt einer Musikkapelle der stattliche Zug in Bewegung und zog durch Rahna und Großgörschen, wo sich bald auf dem Schulplatz ein lebhaftes Treiben entwickelte. Mannigfache Wettkämpfe gaben Gelegenheit zur Erwerbung von Preisen der verschiedensten Art. Mehrere Reigenspiele unterhielten Kinder und Zuschauer aufs beste. Durch besondere Spenden war es möglich, den Kindern Kaffee und Kuchen sowie zum Abendbrot Brötchen und Würstchen zu reichen. Eine Verlosung machte den Kindern viel Freude. Am Abend erfolgte ein Umzug mit Papierlaternen, der am Heldendenkmal sein Ende fand. Nach einer Ansprache von Kantor Killge wurde das Deutschlandlied gesungen. Nachdem im Namen des Schulvorstandes Pastor Dr. Remmyh den Lehrern für ihre Mühewaltung gedankt hatte, fand mit dem Gesang des Liedes „Nun danket alle Gott" die schöne Feier ihr Ende.

Aus dem Reiche.

Markranstedt. Kinderfest. Unter überaus starker Beteiligung vieler auswärtiger Besucher konnte am Sonntag die Stadt Markranstädt ihr 72. Kinderfest feiern. Es war eine Freude, die Kinder in festlichem Zuge dahinmarschieren zu sehen. Mit viel Geschmack waren die einzelnen Gruppen zusammengestellt und alle die gestellten Gruppen erregten großes Interesse, oft auch viel Heiterkeit. Festlich geschmückt waren die Kinder, prächtig ausgeschmückt die verschiedenen Festwagen, denn das ureigenstie Gebiet des Kindes, seine „Freie Zeit" sollte bildlich dargestellt werden. Und das ist in vollstem Maße gelungen. Die Hauptarbeit lag wohl in der Schule, deren Lehrer und Lehrerinnen mit besonderem Eifer sich daran gemacht hatten, die schwierige Frage zu lösen. Der Festzug und die sich anschließenden Spiele entschädigten die Beteiligten voll und ganz für ihre Mühen.

Buttstädt. Die landwirtschaftliche Ausstellung der Schaubezirke Ettersberg — Finne am Sonnabend und Sonntag in dem seit uralter Zeit durch seine Pferdemärkte bekannten Thüringer Städtchen nahm einen prächtigen Verlauf. Buttstädt hat wohl noch nie so einen riesigen Besuch von Interessenten an der Ausstellung gehabt wie in diesen beiden Tagen. Unter den Ehrengästen sah man u. a. den früheren Merseburger Landrat v. Wilmowski. In glänzender Organisation und Uebersichtlichkeit konnte man alles, was Bauernfleiß und Ehrgeiz an edler Tier- und Pflanzenzucht aufzuweisen hatte, bewundern. Pferde, Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen, Geflügel und Kaninchen hatten die Preisrichter in sorgfältigster Bewertung zu prüfen. Für wirklich gediegene Preise hatte eine stattliche Anzahl Spender Sorge getragen. Neben der Viehausstellung sah man eine Ausstellung von Maschinen und Geräten, landwirtschaftlicher Erzeugnisse und Bedarfsartikel sowie eine Miniaturgewerbeschau. Vorträge, Reigen, Bauerntänze, Motorschaupflügen, Reit- und Fahrturniere usw. gaben Zeugnis davon, daß unser Bauernstand in jeder Hinsicht volkswirtschaftliche und kulturelle Zwecke erfüllt.

Leipzig. Notlandung. Das Flugzeug D. 474 „Heinrich Biagosch" des Leipziger Vereins für Luftfahrt war infolge eines Zylinderventilbruches gezwungen, eine Notlandung vorzunehmen. Hierbei verwickelten sich die hohen Kornähren derart in dem Fahrgestell, daß trotz aller Vorsicht bei der Landung ein Ueberschlagen der Maschine nicht verhindert werden konnte. Während beide Insassen völlig unverletzt blieben, wurde die Maschine am Fahrgestell und der oberen Tragfläche leicht beschädigt. So daß sie an Ort und Stelle von den inzwischen eingetroffenen Luftpolizei und Vereinsmitgliedern abmontiert werden mußte.

Coburg. Brand im Bahnhof Coburg. Em Empfangsgebäude des Bahnhofes brach am Sonnabend abend ein Brand aus, der so rasch um sich griff, daß das obere Stockwerk und das Dachgeschoß des Südflügels völlig ausbrannten.

Dortmund. Schwere Bluttat. Am Sonnabend wurde die Untermieterin Wwe. Kubrath ermordet aufgefunden. Wohnungsinhaber ist der Polizist Diebler, der während der Abwesenheit seiner Familie die Wohnung an Frau Kubrath mit Dochter vermietet hat. Als die letztere nach mehrtägiger Abwesenheit zurückkam, fand sie die Tür verschlossen. Die Tür wurde gewaltsam geöffnet und man fand die Leiche, die schon stark in Verwesung übergegangen war. Der Polizist ist flüchtig. Der Grund zu der Tat ist noch in völliges Dunkel gehüllt.

Kolberg. Opfer der See. Auf der See bei Kolberg kenterte eine kleine Segel-Jolle. Die beiden Insassen ertranken. Die Jolle wurde 10 Kilometer westwärts auf den Strand getrieben.

Herausgeber: Ludwig Balz.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil einschl. der Bilderbeilagen: Karl Zeuch. Sport und Anzeigen: A. Rank. — Druck und Verlag: Merseburger Druck und Verlagsanstalt L. Balz, sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250714-19/fragment/page=0003

Frieda Thieme
Otto Schlemmermeyer
Verlobte.
Schkeuditz. Görzig i. Anh.

Knorr
Suppenwurst
verkürzt in der heißen Jahreszeit das mühsame Kochen und gibt 6 Teller ∴ hochfeine, kräftige Suppe ∴

Moor- bäder echt Schmiedeberger aus Moorerde bereitet ausgezeichnete Heilkraft bei Frauenkrankheiten, Rheumatismus, Gicht, u. Ischias.
Johannisbad Merseburg
Gegründet 1904. Fernruf 576
Johannisstraße 10. 1 Minute vom Markt.

Erich Schubert,
Bücher-Revisor u. Organisator
Weißenfels a. S., Hohestraße 9. I.
Einrichtung und fortlaufende Führung aller Handelsbücher, Aufstellung von Bilanzen und Verlust- und Gewinnrechnungen.
Ueberwachungen, Revisionen
Zeitgemäße Neu-Organisationen
Steuerberatungen u. Steuererklärung.
Sachgemäße und pünktliche Bearbeitung aller Vertrauensangelegenheiten.

Eine vollendet gelungene Symphonie
von Geschmack und Aroma finden Sie im Genuß unserer soeben zur Einführung gelangenden leichten, aber feinen
Adagio-Zigarette
5 Pfg. d. Stck. **Prima** 10 Pfg. d. Stck.
Daneben empfehlen wir Rauchern, welche eine würzig-aromatische Zigarette bevorzugen, unsere **Salem Aleikum** bekannte und **Salem Gold** Zigarette
4-15 Pfg. das Stück.
Oriental. Tabak- u. Cigarettenfabrik
Vormals Ad. Hugo Zietz, Dresden

DIE VORNEHME GASTSTÄTTE
MÜLLER'S HOTEL
Jeden Sonntag
1/2 5 - UHR - TEE
mit Tanz — Erstklassige Musik
Jeden Mittwoch und Sonntag ab 1/4 8 Uhr
Gesellschaftsabend mit Tanz
MERSEBURG
Rechtzeitige Tischbestellungen Telefon 9 erbeten.

Bürger-Verein Neu-Rössen.
Sonnabend, den 18. Juli
Besichtigung der Grube Elise II bei Mücheln.
Abfahrt 2.18 Uhr mittags vom Pfalzplatz.
Wir bitten unsere Mitglieder die Zahl der Teilnehmer bis spätestens **Freitag vorm. 10 Uhr** an Herrn **Peike**, Bahnhofstr. 10 oder an **Wohnungs-Fernspr. 487** oder **883** zu melden.
Der Vorstand.

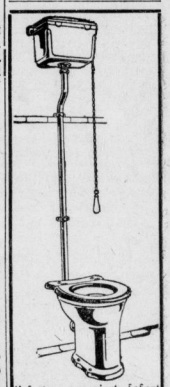
C. A. Klemm, Leipzig.
Neumarkt 26. Fernspr. 22696.
Sprechapparate aller führenden Firmen.

Schallplatten. Ständiges Lager in den neuesten Künstler- u. Tanzplatten.
Denkbar günst. Zahlungsbeding. Versand u. auswärts.
Verlangen Sie bitte Katalog und Preisverzeichnis.

Fräulein, 40 J., mit gut. Char., mittel. r., sehr wirtsch. u. geschäftst., i. Schneid. dem., sparsam, gut. Aeuß., wünscht sich bald zu verh. Witw. mit Kind ang. Off. u. MO 48 an d. Exped. d. Blattes.

Neigungsehe!
Jg. Witwe, 32 J., mit gut. Geschäft, wünscht s. bald wied. zu verheirat. Zuschrift. unter A G 41

Jung., bess. Herr v. edl. Ges., m. gut. Einkom. äuß. strebs., naturliebend, wscht. d. Bekanntsch. eines nett., einf. intellig. Mädels zw. gemeins. Ganzd. Leben. Wer riskiert's? Gefl. Off. unter H 25 an die Expedition dieses Blattes.


liefert u. repariert sofort
Karl Höser, Markt 8

Lauchstädter Brunnen

Zu Haustrinkkuren
Seit mehr als 200 Jahren geradezu hervorragend bewährt und ärztlich empfohlen bei
Rheumatismus, Gicht
Nervosität
Blutarmut, Bleichsucht
Mattigkeit
schlechter Blutbeschaffenheit
Bestes Kurgetränk bei
Zucker- und Nierenleiden
Brunnenversand der Heilquelle zu Lauchstädt.
Man hüte sich vor Nachahmungen und verlange nur den echten
Lauchstädter Mineralbrunnen mit der oben abgebildeten Original-Etikette
Zu beziehen
in Merseburg:
daran die Apotheken und Drogenhandlungen.

ALLE NERVEN
gebrauchen zur Gesunderhaltung die richtige Nahrung
Ausschneiden — Aufbewahren
Aber wie wenige Menschen denken daran und wieviel Hundertausende leiden unter der Erschöpfung ihrer Nerven, ohne zu wissen, daß ihre Leiden diesen Ursprung haben.
Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Schwindelanfälle, dumpfer Druck im Gehirn, Verstimmungen oder Angstzustände, Reizbarkeit, Zerstreutheit, leichte Erregbarkeit, Abnahme der Energie, nervöser Husten, Zittern der Glieder, Gedankenflucht, Wallungen, Blutandrang nach dem Kopf, Herzklopfen, Gedankenschwäche, Müdigkeits-, Schwäche-, Ermattungsgefühle, Ueberempfindlichkeit gegen Geräusche, leichte Schreckhaftigkeit, schwere Träume, Ohrensausen, Unsicherheit beim Sprechen, Schlafsucht, Lach- und Weinkrämpfe, Melancholie und Hypochondrie.
Das sind die ersten Anzeichen eines beginnenden nervösen Zusammenbruches, dem der körperliche meist bald zu folgen pflegt.
Muß das so sein? — Nein! Aber Sie müssen Ihre Nerven richtig ernähren.
Das wissenschaftlich erprobte Nervennährmittel
„NERVANOL"
wird auch Ihre Rettung sein. Machen Sie einen Versuch damit.
Eine Million - 1000000 Gratis-
proben werden **ganz kostenlos und franko** versandt.
Zögern Sie aber nicht! Bei Nervenleiden ist oft ein weiterer Tag unwiderbringlich!
und verlangen Sie als Leser dieses Blattes Versuchsmenge und Broschüre kostenlos
von **Dr. med. G. Campe G. m. b. H., Magdeburg.**
Wenn Magen- oder Gallensteinleiden neben obigen Erscheinungen bestehen, ist dieses besonders anzugeben

1500 Mk.
werden als 1. Hypothek auf ein Grundstück und 4 Morgen Acker gesucht. Offert. unt. St. A. 47 an die Expedition dies. Bl.

Suche zum 15. Juli fleiß., zuverl., ehrliches
Hausmädchen
Frau Rabe,
Rittergut Brachstedt bei Niemberg

Ein ordentliches
Dienstmädchen
sucht sofort
Otto Rehmann,
Oberfarnstedt.

Ein ordentliches
Dienstmädchen,
welches melken kann, sucht zum sofortigen Antritt
Hugo Heye, Göhrig.

Wo kann ja, bess. Mädchen das **Schürzennähen** erlernen? Zwecks ip. Beschäftig. Off. u. K S 44 an d. Exped. d. Blattes.

Verh. Beamter (Kinderl.) sucht
2 leere oder möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit.
Angebote unter F 13 an das Merseburger Tageblatt

Qualitätsmöbel!
Eichene Speise-, Herren- und Schlafzimmer
Lasierte und gestrichene Küchen in allen Größen und Preislagen
Spezialität: **Polierte Schlafzimmer**
Anfertigung nach eigenen od. gegebenen Entwürfen in eigenen Tischlereien
Moritz Pötzsch
Möbelfabrik / Leipzig
Windmühlenstraße 44 Telephon 28030
Kul. Zahlungsbedingungen!

Familien-Nachrichten aus Merseburg und Umgegend.
Vermählt: Hug. Maltry Studienassessor mit Frau Magdalena geb. Bauner, Merseburg.
Gestorben: Gust. Schmidt, Merseburg, 47 J.; Frau Johanna Haug. verw. Exer geb. Dietrich, Merseburg, 66 Jahre; Luise Trede, Merseburg, 89 J.; Frau Emilie Hauptmann geb. Zieger, Burgstaden, 67 Jahre; Gust. Eilenberger, Wehlitz, 83 J.; Wilhelm Becker, Lapitz, 41 Jahre; Frau Emma Lange, Leuschberg; Dr. med. Wilhelm Beede, Querfurt, 56 Jahre; Frau verw. Amalie Vogel geb. Prinz, Weißenfels, 67 J.; Gust. Munkelt, Lützen.

Enorm billig und doch gut!
Fordern Sie gratis und franko KATALOG von der SIGURD-GESELLSCHAFT m.b.H. CASSEL

Hochtragende **Kuh** zu verkaufen
Atzendorf Nr. 10

1/4 J. altes belgisches **Stut fohlen** von angeklört. Stute verk. Fr. Erfurth, Clobikauerstr. 3.

8 Stück **Saugschweine** zu verkaufen
Thierich. Baumersroda

Brauner hannoverscher **Wallach** 5-jähr. 1,74 m hoch verkauft

wegen Nachzucht unter voller Garantie
Nille, Schladebach.

Dixin
Henkel's Seifenpulver
Ein Seifenpulver wie es sein soll — fettreich und von höchster Waschkraft. Die große Ergiebigkeit dieses Seifenpulvers sichert sparsamstes Waschen. Für Maschinenwäsche hervorragend geeignet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250714-19/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 162 des Merseburger Tageblattes

Dienstag den 14. Juli 1925.

Entlarvte polnische Spione in Danzig.

Seit einiger Zeit war man in Danzig auf einen zugereisten Ausländer aufmerksam geworden, der sehr oft in Gesellschaft zweifelhafter Elemente gesehen wurde, die man im Verdacht der Spionage hatte. Die Danziger Kriminalpolizei griff zu und verhaftete diesen Verdächtigen, einen polnischen Staatsangehörigen, von dem man den Eindruck gewann, daß er ohne Zweifel im Dienste einer gegen die Freie Stadt Danzig gerichteten fremden Spionageorganisation stehe.

Man war nicht wenig überrascht, als man bei dem Verhafteten einen gefälschten Dienstbefehl des Kommandeurs der Danziger Schutzpolizei, des Obersten v. Heydebreck, vorfand. Bei diesem angeblichen Dienstbefehl handelt es sich um ein ganz grobes Machwerk der Fälschung, selbst der Unterschrift des Kommandeurs der Schutzpolizei. Aus dem Wortlaut dieses Befehls sollte hervorgehen, daß in Danzig militärische Vorbereitungen von geheimen Organisationen betrieben würden. Die Fälschung dieses Befehls war so plump, daß sie ohne weiteres als solche erkannt wurde, da der nachgeahmte Name des Kommandeurs der Schutzpolizei orthographisch falsch niedergeschrieben war.

Aus dem Geständnis des Verhafteten ergab sich, daß er die Absicht hatte, das gefälschte Dokument an einen in Danzig weilenden politischen Agenten zu verkaufen, der angeblich bei einer in Danzig tätigen ausländischen amtlichen Spionageorganisation beschäftigt sei. Darüber hinaus war von allgemeiner politischer Bedeutung, was den Aussagen des Verhafteten über systematische Fälscherzentralen zum Nachteil Danzigs zu entnehmen war. Danach ergibt sich, daß die Versuche, zur Schädigung Danzigs derartiges Dokumentenmaterial im Wege der Fälschung zu beschaffen, dauernd und ganz planmäßig von verschiedensten Seiten betrieben werden und dabei offenbar große Geldsummen zur Verfügung stehen. Der verhaftete polnische Staatsangehörige wurde als lästiger Ausländer aus dem Gebiet der Freien Stadt Danzig ausgewiesen.

Die Spuren dieser Angelegenheit weisen sogar zu der diplomatischen Vertretung der Republik Polen in Danzig hin, die von Minister Dr. Straßburger geführt wird. Der verhaftete Besitzer des gefälschten Dokuments stand in Verbindung mit einem Russen in Danzig, der sich zum Ankauf des gefälschten Dienstbefehls erbötig zeigte, um ihn dann gegen Danzig politisch auszunützen. Von diesem Russen wurde bekannt, daß er im Solde einer in Danzig wirkenden politischen Spionageorganisation steht, die geleitet wird von dem polnischen Major Dubicz, der der diplomatischen Vertretung der Republik Polen in Danzig zugeteilt ist. Die Bekanntschaft des Russen mit dem Besitzer des gefälschten Dienstbefehls wurde vermittelt durch den Leiter der polnischen politischen Polizei in Dirschau, der eine Werbestelle für den politischen Nachrichtendienst unterhält und lebhaftes Interesse für solche gefälschten Befehle hat.

Nach dieser Sachlage hat man in Danzig keinen Zweifel mehr darüber, aus welchen Quellen die Lügen in der polnischen und französischen Presse über angebliche militärische Vorbereitungen in Danzig stammen, die schlagartig in großer artikelmäßiger Aufmachung in Warschau und Paris gleichmäßig aufgetischt wurden, als zur Unterstützung der polnischen Forderungen in dem bekannten Danzig-polnischen Poststreit gelegentlich der Märztagung des Völkerbundsrates in Genf der einheitlich zusammengefaßte polnisch-französische Lügenapparat zur Schädigung Danzigs ins Werk gesetzt wurde. In Danzig wurde diese wüste Hetze von den beiden Polenblättern „Gazeta Gdanska“ und der „Baltischen Presse“ betrieben, letztere in deutschen Lettern erscheinend, das Sprachrohr des diplomatischen Vertreters der Republik Polen in Danzig, des Ministers Dr. Straßburger. Damals mußten die faustdicken Lügen dazu herhalten, um in angeberischer Weise bei dem Völkerbund Glauben zu wollen, als ob in Danzig ein militärischer Waffenplatz mit Unterstützung Deutschlands unterhalten würde, um gegen Polen militärisch vorzugehen. Den Mangel an Sachlichkeit in dem Poststreit wollte man ersetzen durch das Ablenkungsmanöver der infamsten Verleumdung Danzigs. Nun weiß man ja zur Genüge, daß der amtliche polnische Apparat in Danzig die trübe Quelle ist, aus der die überhitzte nationalistische französische und polnische Presse ihre Giftmischungen gegen Danzig bezieht. Man wird es nun verstehen können, wenn solche Feststellungen den Polen in Danzig und Warschau nicht gerade angenehm in den Ohren klingen werden.

Ueberdies dürfte die Entlarvung der Dokumentenfälschung in Danzig allen denen, die Anteil an der schwierigen Lage in Danzig nehmen, ein Fingerzeig mehr dafür sein, wie vorsichtig der Freien Stadt abträgliche Nachrichten zu beurteilen sind und wie Polen fortgesetzt am Werke ist, gerade von Danzig aus das Danziger Staatswesen zu unterminieren, eine Erkenntnis, die doppelte Wachsamkeit in Danzig erfordert.

Englands Zentralproblem.

Alle paar Wochen gibt es in England eine große Erwerbslosendebatte. Schon im Jahre 1923, als Baldwin das erste Mal Ministerpräsident war, hat er die hervorragende Rolle unterstrichen, die das Erwerbslosenproblem in der britischen Nachkriegspolitik spielt. Seitdem die Arbeiterpartei durch den Ausfall der Wahlen vom Oktober letzten Jahres in die Opposition gedrängt worden ist, wird sie nicht müde, dem konservativen Kabinett aus der unvermindert andauernden Erwerbslosigkeit Stricke zu drehen. Die britische Erwerbslosenziffer hat wieder einmal die Grenze von 1¼ Millionen überschritten. Wenn man rechnet, daß jeder Erwerbslose auch nur zwei Schilling pro Tag erhält, so bedeutet das eine Belastung der britischen Wirtschaft in Höhe von 125 000 Pfund Sterling täglich. Das ist selbst für die Finanzen des reichsten europäischen Landes eine schwere Last. Man wird sich in England je länger je mehr klar darüber sein, daß der Rückgang der englischen Warenausfuhr und damit die Fortdauer großer Arbeitslosigkeit eine Folge der Friedensverträge ist. Die Friedensverträge haben die Konsumkraft eines breiten, die Mitte Europas durchziehenden Landgürtels zerstört und es außerdem verhindert, daß die in erster Linie zur Fortentwicklung Osteuropas berufene Macht, Deutschland, die schon seit Jahren aus dem Weltgeschäft ausgeschiedenen osteuropäischen Märkte aufnahmefähig machte.

Der Führer der britischen Arbeiterpartei, Macdonald, hat triumphierend darauf hingewiesen, daß die Regierung Baldwin dem Arbeitslosenproblem hilflos gegenüberstehe. Man muß jedoch der Wahrheit gemäß zugeben, daß auch die dreiviertel Jahre dauernde Aera Macdonald im vorigen Jahre keine Lösung des Arbeitslosenproblems gebracht hat. Der innere Grund dafür ist die Nachgiebigkeit, die England immer noch gegenüber der französischen Politik zeigen zu müssen glaubt. Fast zu gleicher Zeit sind die Handelsvertragsverhandlungen, die Deutschland mit Polen und mit Frankreich führte, ins Stocken geraten.

Zwischen Polen und Deutschland besteht bereits der „vertragslose Zustand“: zwischen Deutschland und Frankreich scheint er kaum noch abwendbar. Die Folge davon wird natürlich sein, daß sich die deutschen Waren auf anderen Märkten verstärkten Absatz suchen und dabei den britischen Waren verschärfte Konkurrenz machen. England ist in viel geringerem Maße Kriegsgewinnler als Amerika gewesen und kann nicht so sehr aus dem Vollen schöpfen. Es hat trotzdem aus allgemein politischen Gründen veranlaßt gesehen, seine Schulden gegenüber Amerika anzuerkennen und sie in Verzinsung und Tilgung zu nehmen, während auf der anderen Seite Englands kontinental-europäische Schuldner, in erster Linie Frankreich, garnicht daran denken, den Engländern das geliehene Geld zurückzuzahlen. Verschiedenes deutet darauf hin, daß man in England allmählich die Möglichkeit erkennt, aus dem Gläubigerverhältnis zu Frankreich und anderen europäischen Ländern politische und schließlich auch wirtschaftliche Vorteile zu ziehen. Mit großer Langmut hat England zugesehen, wie Frankreich seine finanziellen Mittel ausschließlich dazu benutzte, um die Kaufkraft Deutschlands zu verringern und andererseits die deutsche Wirtschaft zu geradezu verzweifelten Anstrengungen zwecks Steigerung der Warenausfuhr aufzustacheln. Wenn es einer zielklareren und tatkräftigeren britischen Regierung einmal gelingen sollte, die immer wieder von Frankreich inszenierte Beunruhigung des Weltmarktes zu verhindern und gleichzeitig die Zahlungsbereitschaft Frankreich gegenüber seinen angelsächsischen Gläubigern zu steigern, so werden auch für die britische Wirtschaft bessere und stetigere Verhältnisse auf dem Weltmarkt eintreten. Erst dann können die Leiter der britischen Politik ihrem wirtschaftlichen Zentralproblem, der Arbeitslosenfrage, energisch auf den Leib rücken.

Politische Glossen.

Von der „Gewalt des Proletariats“.

Im Moskauer Höchsten Gericht, in dem deutsche Studenten zum Tode verurteilt wurden, steht in Riesenbuchstaben der Ausspruch Lenins: „Der Richterstand ist das Organ der Gewalt des Proletariats.“ Nicht etwa Organ des Rechts und der Gerechtigkeit! Beileibe nicht! Denn russische Justiz steht jenseits von Gut und Böse, steht und fällt mit der Gewalt!

Bekanntlich hat die Sowjetgewalt die Todesstrafe abgeschafft und dies als eine Tat der Welterlösung gepriesen. Das hat diese Welterlöser aber nicht daran gehindert, mehr als 1¾ Millionen Menschen — nach eigenen Angaben — hinzurichten, zu ermorden, und damit einen Weltrekord aufzustellen, der gewiß niemals geschlagen werden kann.

Im Augenblick braucht die russische Gewalt des Proletariats, so man in Moskau Recht nennt, für einen Schuldigen den hartgesottenen Verbrecher „Willy“ aus dem Tscheka-Prozeß, drei Unschuldige. Also greift man drei deutsche Studenten, fängt sie, hängt sie, wenn — ja, wenn der russische Verbrecher im deutschen Gefängnis nicht freigelassen wird.

Schade, daß Haarmann nicht Russe war! Man versteht es aber, daß die ehrenwerte Zunft der Verbrecher aller Völker in dem Bolschewismus seinen Schutzheiligen verehrt, der jederzeit bereit ist, Gut und Blut der anderen — für seine Anhänger zu opfern.

Alles in Ordnung!

Der polnische Abgeordnete Baczewski sagte im Preußischen Landtage, Deutschland habe 1914 die Brandfackel des Krieges in die Welt geschleudert.

Präsident Bartels erklärte auf eine Anfrage, er habe keinen Anlaß gehabt, den Abgeordneten Baczewski zur Ordnung zu rufen.

Die Sache ist also, wie der Präsident des Preußischen Abgeordnetenhauses feststellt, vollkommen in Ordnung: Deutschland ist der Schuldige am Weltkriege und niemand anders.

Stellen Sie sich, bitte, einmal vor, ein Deutscher hätte in der französischen Kammer gesagt, Frankreich sei der Schuldige an dem großen Völker-Blutvergießen, womit übrigens nur die Wahrheit ausgesprochen wäre!?

Recht muß Recht bleiben, wenn es — gegen Deutschland geht!

Das Haus zu den zwei Heiligen drei Königen.

Roman von L. vom Vogelsberg.

34. Fortsetzung.

„Nein, du willst es nicht wissen, Aurelio. Ich meine, das sieht selbst ein Blinder, daß unsere Kinder bei Senhorita Felix nichts lernen. Sie ist nicht bösartig zu ihnen, soweit ich sehe. Aber wenn sie mit ihnen herumtollt, so erscheint mir das als Mache. Sie benutzt das als Ausweg, um nicht einen Unterricht erteilen zu müssen, den sie überhaupt nicht erteilen kann.“

Mit vorwurfsvollem Blick sah Don Aurelio seine Gattin an. „Aber, liebes Kind, sie hat doch die besten Zeugnisse, die allerbesten. Du hast sie doch selbst gesehen.“

Donna Ana lächelte überlegen. „Willst du ein Zeugnis von mir, daß ich Präsident von Mexiko bin? In acht Tagen hast du es. Gerade diese vortrefflichen Zeugnisse haben mich von allem Anfang an stutzig gemacht, wenn ich es auch für mich behielt. Nein, Aurelio, Senhorita Felix kann unseren Kindern deshalb keinen Unterricht geben, weil sie niemals Erzieherin gewesen ist.“

Entsetzt starrte Senhor Diaz seine scharfsinnige Frau an. Dann schüttelte er den Kopf, als verstünde er überhaupt nichts. Aber ehe er noch seine Gedanken sammeln und zum Satz formen konnte, war ihm Donna Ana schon wiedey voraus. „Senhorita ist ebensowenig Deutsche und Erzieherin wie Senhor Johnson Schwede und Naturforscher. So, nun hast du klaren Wein. Und nun möchte ich gern hören, was du dazu sagst.“

Wie so manche bequeme Natur im Augenblick wirklicher Notwendigkeit ins Gegenteil umschlägt, so war auch bei Don Aurelio nach dieser Eröffnung alles Phlegma verschwunden. Mit einem förmlichen Ruck reckte er sich auf. „Caramba — verzeih, Beste, es fuhr mir so heraus —! Das sind ja prächtige Geschichten! Allerdings, um über Johnson etwas zu hören, ritt ich dieser Tage zur Pikade. Und Don Conrado stieß mich unbewußt mit der Nase auf Johnson, obwohl ich ihn wegen Perada ausholen wollte. Madre de Dios, wo Don Conrado überhaupt bleibt! Kommt er heute nicht mehr, dann reite ich morgen hinüber. Aber immerhin, was hat Johnson mit Senhorita Felix zu tun?“

„Das weiß ich im Augenblick noch nicht. Aber daß beide zu gleicher Zeit hier eingetroffen sind, ist ganz gewiß kein Zufall.“

Don Aurelio, machte eine großartige Armbewegung, als wollte er zu einer drohenden Gebärde aushohlen, da ging lautlos die Tür und Margarita huschte ins Zimmer. Als sie Don Aurelio mit der drohenden Geste mitten im Zimmer wie versteinert stehen bleiben sah, blieb sie verschüchtert auf dem Platz und sah scheu zu Donna Ana hinüber.

„Komm nur, Margarita,“ lachte diese, „Don Aurelio erzählt nur etwas.“

Ein erleichtertes Lächeln huschte über das hübsche Gesichtchen der Indianerin. „Der Senhor Ingentero ist da!“ Dabei wurde sie unter ihrer dunklen Haut lebhaft rot und begriff doch nicht, warum nun Donna Ana wiederum ihrerseits lächelte.

Mit einem förmlichen Satz war Don Aurelio bei der Kunde aus der Tür geschossen. „Madre de Dios, das nenne ich Vorsehung!“ rief er im Fortsausen noch anerkennend zurück.

Kord war schon aus dem Sattel und neben ihm stand Benito. „Guten Tag, Don Aurelio,“ sagte er heiter, „Sie brauchen gar nicht zu erstaunen — ich wollte nur wieder einmal sehen, wie's Ihnen geht.“

So harmlos die Worte an und für sich waren, so hörte Diaz doch etwas aus ihnen heraus. Und er begriff auch sofort, was gemeint war. Darum schüttelte er mit überströmender Herzlichkeit dem Besucher die Hand und sagte im Brustton gut gespielten Vorwurfs: „Das sagen Sie nur meiner Frau, Sie Drückeberger! Ich fürchte, Donna Ana wird Sie überhaupt nicht mehr zu sehen wünschen, wenn Sie ihr nicht versprechen, wenigstens über Nacht hier zu bleiben.“

„Nun, ich werde sehen,“ meinte Kord und folgte dem Pflanzer ins Haus. Dabei glitten seine Augen unwillkürlich von einer Ecke zu andern. Und wie eine flüchtige Erscheinung sah er im Verlauf einer Sekunde zwei Gesichter, auf der rechten Seite dasjenige Margaritas, die verstohlen nach Benito hinüberlugte, und auf der linken Seite die wenig erfreuliche Physiognomie Johnsons, die blitzschnell verschwand. Das Indianerpaar entlockte ihm ein stilles Lächeln, der Anblick Johnsons ein Stirnrunzeln. Aber er war zufrieden in dem Gedanken, daß Johnson kaum gemerkt haben konnte, daß er Notiz von ihm nahm.

Auf der Schwelle des Wohnzimmers trat ihm bereits Donna Ana entgegen. Aber sie drohte ihm nur mit dem Finger. „Ich verzeihe Ihnen Don Conrado, unter der Bedingung, daß Sie denmächst für mindestens eine Woche unser Gast sein werden. Denn Sie müssen doch einmal so etwas wie Urlaub haben.“

Kord verbeugte sich dankend. Der Schatten einer Gestalt, die durch die Stäbe der Vorhänge nicht deutlich erkennbar war, zog am Fenster vorüber. „Ja, ich hoffe, es möglich zu machen,“ sagte er lauter als gewöhnlich, „die Arbeiten werden sich jetzt ohnehin etwes verlangsamen und es wird dann auch für mich einige Zeit zum Atemholen bleiben.“

„Hoffentlich wird's wahr,“ lächelte Donna Ana, „aber verzeihen Sie — ich werde sofort für Sie auftragen lassen, Don Conrado.“

Doch Kord lehnte höflich dankend ab. „Ich reite nicht nüchtern von der Pikade fort, eine Tasse Kaffee werde ich jedoch nachher gerne nehmen — mit Ihrem Gaste.“

Donna Ana wechselte mit ihrem Gatten einen Blick. Dann sagte sie halblaut: „Sie können reden, Don Conrado, Senhor Johnson ist im Garten. Im übrigen wird es Dich nicht verletzten, wenn wir deutsch sprechen?“ wandte sie sich an Don Aurelio. „Es ist Senhor Herwaagen geläufiger und die Dinge sind wichtig genug, daß man von vornherein Mißverständnisse ausschließt. Ich bitte Dich jedoch hierzubleiben, Aurelio.“

Der Pflanzer nickte eifrig sein Einverständnis und es diente ihm reichlich zur Beruhigung, daß er an seinem Besucher keine besondere Gemütsbewegung wahrnahm. Bevor er aber noch in Worten seine Zustimmung geben konnte, fragte Donna Ana: „Sie sind wohl nun auch überzeugt, daß unser Besucher kein Schwede ist?“

„Ueberzeugt nicht gerade; aber ich vermute es stark. Im übrigen wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich etwas eingehender über gewisse Dinge unterrichten wollten, die offenbar schon vorhanden sind.“

Donna Ana zeigte eine Miene, als habe sie diese Frage längst erwartet. „Gerne, Don Conrado, und Sie selbst werden wesentlich zur Klärung beitragen können, wenn auch Sie mit Ihren Wahrnehmungen nicht hinter dem Berge halten.“

„Meine Wahrnehmungen?“ Kord lächelte: „Die werden nicht weit her sein.“

„Nun, wir werden sehen. Wir müssen aber Wirklichkeiten und Wahrscheinlichkeiten zunächst verbinden, um das Tatsächliche herauszufinden. Nehmen wir also beispielsweise an, Senhor Johnson sei kein Schwede, sondern ein waschechter Yankee. Und Pereda ein alter Bekannter von ihm.“

Don Aurelio hörte die bekannten Namen aus den deutschen Worten heraus und Kord sagte bedächtig: „Das heißt also etwa, daß dieser merkwürdige General, oder wie er sich sonst zu nennen beliebt, und sein Pronunziamiento ihren Ursprung in der Anwesenheit Johnsons haben?“

„Der Gedanke liegt nahe. Er ist auch nicht schwer zu begreifen. Aber weiter: Cristiano will Pima-Spuren in der Nähe der Hazienda bemerkt haben,“ fuhr Donna Ana fort, „und was das soll, begreife ich, offen gestanden, nicht.“

„Sie meinten doch, daß Sie von den Indianern nichts zu fürchten hätten?“ fragte Kord.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250714-19/fragment/page=0005

Die Zukunft des Ruhrbergbaues.

Von A. Heinrichsbauer-Essen.

Für den Ruhrbergbau besteht auf der einen Seite der Zwang, die Zechen in ihrer Leistungsfähigkeit möglichst stark auszunutzen, um durch steigende Förderung die Gestehungskosten der Kohle herabzudrücken. Auf der anderen Seite ist es jedoch unmöglich, im In- und Ausland die Förderung unterzubringen. Aus diesem Zweifpalt entstehen die beiden wichtigsten schon seit längerer Zeit auf dem Bergbau lastenden Probleme: Absatz- und Finanznot.

Die Absatznot kommt zum großen Teil vom Weltmarkt her. Zurzeit ist die Gesamtsteinkohlen-Förderung der Welt, die im Jahre 1924 auf 1180 Millionen Tonnen sich belief, nur um rund 50—60 Millionen Tonnen geringer als im letzten Friedensjahr 1913. Dieser Rückgang ist jedoch nicht so groß, als daß er sich dem Rückgang des Gesamtwelthandels anpaßte, der zurzeit auf 75—80 Prozent seiner Vorkriegshöhe veranschlagt werden kann. Für Deutschland liegen die Verhältnisse so, daß im Jahre 1924 ein deutscher Jahresverbrauch von rund 135 Millionen Tonnen sich ergab, während dieser in den letzten Grenzen Deutschlands für die Vorkriegszeit auf 155 Millionen Tonnen berechnet werden kann. In der Zwischenzeit dürfte sich das Verhältnis noch mehr verschlechtert haben. Dem Rückgang der Verbrauchsmöglichkeit steht jedoch ein Steigen der Förderfähigkeit gegenüber, die auf mindestens 25—30 Prozent über Friedenshöhe geschätzt werden kann. Es ergibt sich, daß zurzeit die Aufnahmefähigkeit des Marktes nur auf 10,2 bis 10,5 Millionen Tonnen monatlich zu schätzen ist, während die Förderhöhe auf 13 Millionen Tonnen sich beläuft und die Fördermöglichkeit sogar auf 15—16 Millionen Tonnen eingeschätzt werden kann. Daraus erklärt sich, daß zurzeit auf den Zechenhalden des Ruhrreviers eine Menge von 9,5 bis 10 Millionen Tonnen Brennstoffen unverbrüchlich liegt; diese Menge stellt beinahe eine Monatsförderung dar und repräsentiert einen Wert von rund 150 Millionen Mark.

Es ist nicht anzunehmen, daß bald eine grundsätzliche Besserung des Absatzes eintreten wird. Auch wenn man einmal von den Fragen der allgemeinen Konjunktur ganz absieht, ergeben sich Zweifel, die auf der völligen Umstellung beruhen, die in der Art des Brennstoffverbrauchs schon seit Jahren zu beobachten ist. In erster Linie ist der unverkennbare Fortschritt in der Wärmewirtschaft zu nennen; ferner die starke Abkehr der deutschen Eisenindustrie von der Verwendung des Minetteerzes und sein Ersatz besonders durch Schwedenerze, bei deren Verhüttung wesentlich geringere Kohlenmengen gebraucht werden; sodann kommt in Betracht die vermehrte Ausnutzung der Wasserkräfte und die Fortschritte in der Elektrisierung der Eisenbahn und anderer großer Kohlenverbraucher; auf diese Ursache wird z. B. der in Höhe von etwa 25 Prozent geschätzte Rückgang im Kohlenverbrauch der Schweiz zurückzuführen sein, die gegenüber einer deutschen Einfuhr an Brennstoffen in Höhe von rund 2½ Millionen Tonnen 1913 nur noch eine Menge von rund 320 000 Tonnen im Jahre 1924 (also nur noch etwa 12 Proz.) hereingenommen hat. Schließlich kommt als Abschwächungsfaktor in bezug auf den Kohlenverbrauch auch die fortschreitende Umstellung der Schiffahrt auf den Gebrauch von Oel als Heizstoff in Betracht, ein Prozeß, der sicherlich mitgewirkt hat, um z. B. die Bunkerverschiffung Großbritanniens von rund 21 Millionen Tonnen im Jahre 1913 auf rund 17,7 Millionen Tonnen 1924 zurückzubringen. Aus alledem ist die Schlußfolgerung zu ziehen, daß diejenigen Betriebe, die nicht mehr wirtschaftlich arbeiten können, aus dem Produktionsprozeß immer mehr ausscheiden müssen. Diese Entwicklung hat bereits vor einiger Zeit begonnen; sie ist zurzeit im vollen Gange; beachtlich ist dabei, daß auch die stärksten Gesellschaften von ihr nicht verschont bleiben. Es ist damit zu rechnen, daß im Laufe der Zeit ungefähr 50 000 Bergarbeiter von der Stillegung der Zechen betroffen werden.

Zur Absatznot gesellt sich die Finanzkrise. Ihre Entstehungsursache beruht darin, daß die Kohlenpreise den hohen Selbstkosten nicht entsprechen. Seit Beginn der Markstabilisierung hat der Bergbau seine Preise ständig ermäßigt. Von Mitte 1924 bis zur Jetztzeit sind sie um ungefähr 28 Prozent herabgesetzt worden, gleichzeitig sind die Löhne um 30 Prozent gestiegen, und es haben die Materialpreise —gemessen am Großhandelsindex — eine Erhöhung von 15—18 Prozent erfahren. Das Opfer, das im Interesse eines allgemeinen Preisabbaus der Kohlenbergbau seinerzeit gebracht hat, ist also ohne Erfolg geblieben. Durch diese Entwicklung ist das Verhältnis zwischen Selbstkosten und Verkaufspreisen immer ungünstiger geworden. Wenn man z. B. den Verkaufswert der Kohle 1913 = 100 setzt, so beträgt er jetzt 89; seit Anfang 1924 — diese Zeit ebenfalls = 100 gesetzt — ist eine Ermäßigung der Preise auf 65 eingetreten. Es zeigt sich also, daß trotz Vermehrung der Lasten der Kohlenpreis am Realwert gemessen unter Friedenshöhe liegt. Die Folge ist, daß der erzielte Erlös in keinem Verhältnis zu den Selbstkosten steht. Man kann rechnen, daß bei guten Zechen zurzeit je Tonne Förderung bei regulären Abschreibungen rund 1,50—2— Mark zugesetzt wird. Große Bergwerksgesellschaften erfordern allmonatlich Zuschüsse von 1—1,5 Millionen Mark. Bei einer der größten Bergwerksgesellschaften hat sich aus diesem Grunde das Verhältnis der Reserven im Vergleich zur Vorkriegszeit auf 35—30 Prozent verschlechtert: bei anderen Gesellschaften ist die Verschuldung so groß, daß nicht einmal mehr zur Hälfte mit eigenem Kapital gearbeitet wird.

Diese Finanzkrise kann nur dadurch behoben werden, daß entweder die Kohlenpreise erhöht werden — daran ist natürlich nicht zu denken wegen der dadurch verursachten Vermehrung der Absatzschwierigkeiten — oder daß die Selbstkosten eine Verminderung erfahren. Genauere Berechnungen haben ergeben, daß bei Wiedereinführung der Friedensarbeitszeit und bei besserer Anpassung der steuerlichen und sozialen Lasten an die jetzigen Verhältnisse eine Ermäßigung der Selbstkosten von rund 1,70—2 Mark eintreten könnte. Erfolgt eine Verringerung der Selbstkosten in absehbarer Zeit nicht, so bleibt unerfindlich, wie die Weiterführung des Ruhrbergbaues finanziell sichergestellt werden soll. Ueber die bereits bestehenden Verpflichtungen hinaus noch neue aufzunehmen, erweist sich als immer schwieriger.

Neben den Fragen der Absatz- und Finanznot spielen noch eine wichtige Rolle die sozialen Probleme. Trotzdem die Zahl der im Ruhrbergbau installierten Pferdekräfte sich im Vergleich zur Friedenszeit um über 400 000 erhöht hat, ist die Schichtleistung je Kopf der Gesamtbelegschaft immer noch nicht auf Friedenshöhe angekommen (1913 884 Kilogramm, jetzt 845 bis 850 Kilogramm); dazu drücken die steuerlichen Lasten außerordentlich. Man kann rechnen, daß bei der Ruhrkohle die steuerliche Belastung jetzt ungefähr 7 Prozent des Preises gegenüber 1,8 Prozent vor dem Kriege ausmacht. In Gemeinden mit ungünstigen Gewerbesteuerverhältnissen (im Ruhrgebiet ist das die Regel) ruhen auf der Tonne Kohle Steuerlasten von 1,50—2 Mark. Schließlich seien noch die Frachten erwähnt. Auch nach der bereits erfolgten Frachtermäßigung im Küstentarif betragen bei den für die Ruhrkohle besonders wichtigen Entfernungen die Frachten immer noch 150—180 Prozent des Friedenssatzes. Angesichts der wiederholt mit aller Bestimmtheit abgegebenen Erklärung der Reichsbahn ist nicht damit zu rechnen, daß in absehbarer Zeit ein wesentlicher Frachtenabbau stattfindet.

Man sieht, daß eine zu große Menge ungünstiger Momente zur Herbeiführung der Krise im Ruhrbergbau mitgewirkt hat und mitwirken wird, als daß eine Hoffnung auf baldige Behebung der Schwierigkeiten gehegt werden könnte. Es ist im Gegenteil anzunehmen, daß im Laufe der nächsten Zeit noch eine Verschärfung sich bemerkbar machen wird.

Der italienisch-russische Handelsvertrag.

Von Dalmo Carnevali-Rom.

Das italienische Parlament hat kürzlich den italienisch-russischen Handelsvertrag gebilligt. Noch bei Abschluß des Vertrages konnten sich die offiziösen Gazetten nicht genug tun in der Ausmalung der unermeßlichen Vorteile wirtschaftlicher Natur, die sich Italien angeblich bieten sollten, während jetzt bei der Diskussion des Vertrages in der Kammer Mussolini selbst zugeben mußte, daß die Bedeutung des Vertrages mehr auf politischem als auf wirtschaftlichem Gebiete liege. Daß diese Lesart wenigstens insofern richtig ist, als in ihr zugegeben wird, daß die hochgespannten wirtschaftlichen Erwartungen nicht befriedigt werden, geht im übrigen aus einem Berichte hervor, den der Abgeordnete Benni, der Präsident der Confederazione dell' Industria und Mitglied des Kammerausschusses für Zollverträge und Zolltarife erstattete.

In diesem Berichte wird darauf hingewiesen, daß nicht nur der Handelsvertreter der russischen Regierung, sondern der ganze Handelsrat, dessen Mitgliederzahl ständig im Wachsen ist, die diplomatischen Vorrechte zugesichert erhält. Die durch Vermittlung der russischen Handelsvertretung ge- und verkauften Waren können nach dem Vertrage nicht Objekt gerichtlicher Präventivmaßnahmen sein, ja die russische Handelsvertretung steht auf dem Standpunkte, daß sie im Falle der Nichterfüllung vertraglicher Vereinbarungen nicht gerichtlich belangt werden könne, eine Auffassung, über die der Kassationsgerichtshof sich noch wird äußern müssen. Man sieht, daß der Begriff der diplomatischen Immunität seitens der Russen eine sehr breite Auslegung erfährt, nicht gerade zugunsten des italienischen Vertragspartners. Merkwürdigerweise fehlt im Vertrage jene sicher nicht unwichtige Klausel, die jedem der beiden Vertragsteilnehmern verbietet, im Gebiete des anderen eine gegen die staatlichen Einrichtungen gerichtete Propaganda zu treiben. Es ist noch nicht lange her, daß gerade diese Klausel als sine qua non jeder Annäherung an Rußland betrachtet wurde. Ebenso ist im Vertrage keine Rede mehr davon, daß das heutige Rußland in irgendeiner Weise für die Schulden und Verpflichtungen des früheren gegenüber Privatleuten aufkommen müsse. Kein theoretischer Natur dürfte die Zustimmung sein, daß die Italiener das Recht haben sollen, ihrer geschäftlichen Tätigkeit in Rußland ungestört nachzugehen, ohne sich den dortigen lokalen Organisationen anschließen zu müssen, denn gemäß einem Dekret der Volksbeauftragten vom 20. August 1922 besteht die Möglichkeit, daß jeder Ausländer, dessen Lebensart nicht mit den Methoden des Sowjetregimes übereinstimmt, der Ausweisung unterliegt. Der Vertrag sichert italienischen Handelsgesellschaften das Recht zur Betätigung in Rußland. Die Voraussetzung einer solchen Tätigkeit ist aber die Registrierung (Ende 1924 waren ganze zwei italienische Firmen eingetragen), wenn die russische Regierung nicht überhaupt vorzieht, die Form der „gemischten Gesellschaft" vorzuschreiben, wobei besagte Regierung nicht weniger als 50 Prozent der Aktien gratis zu beanspruchen pflegt. Nichts ist im Vertrage zu finden von dem in Genua vereinbart gewesenen Rechte der Italiener, Immobilienbesitz in Rußland zu erwerben. Der Vertrag sichert zwar die Passage der russischen Waren nach Italien, nicht aber umgekehrt die der italienischen nach Rußland, so daß also Rußland die Möglichkeit geboten ist, durch Ausschließung gewisser italienischer Warensorten die Konkurrenz anderer Länder zu begünstigen. Im Gegensatze zu den Prinzipien, die Italien beim Abschlusse von Verträgen mit anderen Ländern verfolgte, steht es den beiden Vertragsteilnehmern frei, die Zolltarife nach Belieben zu erhöhen; ein Umstand, der ausschließlich zugunsten Rußlands ausschlägt, das nach keiner Seite hin gebunden ist, während Italien durch die mit anderen Ländern getroffenen Abkommen festgelegt ist. Die anscheinende Reziprozität wird in diesem Falle zu einer sehr einseitigen Sache. Außerdem muß man sich vor Augen halten, daß der Absatz italienischer Waren in Rußland äußerst gering ist im Vergleich zum Absatz der russischen Waren in Italien. Auf der Liste der nach Rußland exportierenden Staaten steht Italien an einundzwanzigster, d. h. letzter Stelle, während Rußland unter den nach Italien exportierenden Ländern an sechster Stelle erscheint. Der italienische Anteil an der russischen Gesamteinfuhr beläuft sich auf 0,4, der italienische Anteil an der russischen Gesamtausfuhr auf 4,1 Prozent. Das russische Außenhandelskommissariat hat dieses Mißverhältnis im Warenverkehr mit Italien geschaffen und unterhält es, zweifellos aus Gründen, die nicht kommerzieller, sondern politischer Natur sind; nichtsdestoweniger aber ist es den Russen gelungen, Italien auf Bedingungen festzulegen, die den russischen Interessen sehr weit entgegenkommen und zwar, wie Mussolini selbst zugab und wie dem Kammerausschuß für Handelsvertragsangelegenheiten auf dessen Vorhalt geantwortet wurde, „aus Staatsnotwendigkeiten politischer Natur". Es wird sich nun zu erweisen haben, ob die durch den Vertrag erzielten politischen Vorteile sich nicht letzte Endes ebenso in Nebel auflösen, werden, wie die früheren utopistischen Hoffnungen auf wirtschaftliche Möglichkeiten.

Der eiserne Turm.

Skizze von Georg Persich.

Höher und höher wuchs der Eisenbau des neuen Funkturms, er überragte mit seinen achtzig Metern schon alle Häuser und Türme im weiten Umkreise und sollte noch höher, viel höher werden, erschien aus der Ferne wie ein zierliches, feingliedriges Spielzeug, das ein Windstoß umwerfen konnte, und war doch aus mächtigen Trägern und Spanten zusammengefügt und fest im Boden verankert.

Aber freilich, er schwankte. Wer hinauf blickte, bemerkte es deutlich, dies Pendeln, Ausschlagen der Spitze, und dennoch bestand keine Gefahr, daß er das Gleichgewicht verlieren, sich zu sehr auf eine Seite neigen und umstürzen könnte, das verhinderten auch die armdicken Stahltrossen, die ihn strahlenförmig mit der Erde verbanden, ihn hielten.

Und in dem Netzwerk hoch oben bewegten sich winzige Gestalten, die man kaum noch als Menschen erkennen konnte. Es waren die Arbeiter, die dort die Rippen des Eisenriesen vernieteten, verschweißten und neue daraufsetzten, in immer kühnerem Aufbau. Gedämpft schallten die Hammerschläge herab.

Nur Schwindelfreie konnten hinaufsteigen und in jener Höhe arbeiten. Mancher, der es sich zugetraut, war nach dem ersten Versuch, trotz des besseren Lohnes, nicht wieder dazu zu bewegen gewesen. Und nun wollte auch einer nicht mehr, der es wochenlang ausgehalten hatte. Es ginge nicht, er fühle sich unsicher, fürchte abzustürzen.

Doch schon hatte sich ein neuer für ihn gemeldet.

„Der — —?" sagte der Monteur Schlipphacke, als der Ersatzmann ihm und seinem Arbeitskollegen von dem Ingenieur als Dritter in der obersten Turmkolonne zugewiesen wurde, und machte ein böses Gesicht. „Mit dem — —? Du, Emil, wollen wir denn mit dem — —?"

Emil Balzer paffte aus seiner kurzen Pfeife und brummte Unverständliches.

Der Ingenieur merkte, daß da etwas nicht stimmte. „Herr Steffen wird sich unter Ihrer Anleitung schon mit Ihnen einarbeiten," meinte er und sah auf die Uhr. Das bedeutete: Vertrödelt keine Zeit, fangt an.

Da gingen sie an die Arbeit, Schlipphacke und Balzer voran, Steffen hinter ihnen.

Sie kannten ihn, hatten mit ihm in einer Fabrik gestanden. Er war immer seine eigenen Wege gegangen, so ein Stiller, Heimlicher, aus dem man nicht recht klug werden konnte. Aber daß er anderer Ansicht war als sie, hatten sie doch bald herausgehabt. Und als sie ihn stellten, damit er Farbe bekennen sollte, hatte er geantwortet: „Laßt mich in Ruhe. Was ich denke, darüber bin ich euch keine Rechenschaft schuldig, so wenig wie ihr mir."

Es hatte Streit gegeben, beinahe wäre eine Schlägerei daraus geworden, aber der Kerl hatte Arme wie ein Ringkämpfer, hob allein Lasten, die kaum zwei schaffen konnten, und man ließ ihn in Ruhe.

Stichelreden schien er nicht zu hören, und spielte man ihm einen Schabernack, tat er, als gewahre er es nicht. Und als das Fabrikpersonal mal eine Feier hatte, kam er auch, wie die anderen Brüder, die man nicht leiden konnte.

Und tanzte mit der Marie, und die Marie meinte, daß keiner so gut tanzen könnte, was auch wahr sein mochte. Mit der Marie war er auch Sonntags ausgegangen.

Das wurmte Schlipphacke heute noch, wo doch nun die Marie längst seine Frau war und sie schon zwei Kinder hatten.

Mußte ihm der jetzt wieder in die Quere kommen —?

Sie kletterten den Turm hinauf, Schlipphacke und Balzer auch hier voran, mit dem sicheren Tritt und Griff, die man durch Uebung und Gewohnheit erlangt, mochte der Neue sehen, wie er nachkam. Zu Anfang blieb er ihnen ja immer dicht auf den Fersen, aber aushalten mußte man, und ob er das konnte? Je weiter man nach oben kam, um so schwieriger wurde es, Beine und Arme konnten schwach und zitterig werden und der Schwindel einen packen. Die ersten Male spürten es alle.

Hier war kein Tanzboden, hier ging man nicht mit 'nem hübschen Mädchen spazieren.

„Du, der Steffen, an den du dich wohl noch erinnerst, ist heute vom Turm gefallen," würde er seiner Frau sagen und sie dabei beobachten. Sie würde wissen, daß das hieß: Er hat sich Hals und Beine gebrochen, war tot. Wer vom Turm fiel, hatte nichts mehr zu bestellen.

Emil Balzer, der auch beim Aufsteig die Pfeife im Munde behielt und qualmte, hätte neulich um ein Haar die Reise gemacht. — —

Aber Steffen blieb nicht zurück, fiel nicht, er war so schnell oben wie seine beiden Vordermänner.

Etwa fünf Meter vor der vorläufigen Spitze waren noch einige Bindungen zu verstärken. Kurz und mürrisch gab Schlipphacke dem Neuen die nötigen Anweisungen.

„Sie können sich ja anseilen, wenn's Ihnen zu sehr wackelt," sagte er höhnisch, „oder wenn Ihnen schwiemelig wird. Bei uns geht's ohne, nicht wahr, Balzer?"

Da ließ auch Steffen die Sicherung unbenutzt, und setzte sich wie die anderen rittlings auf eine der Eisenschienen, nahm sein Handwerkzeug aus dem um den Leib geschnallten Beutel und ging ans Werk.

Der frische Wind in der Höhe tat wohl, er hielt die Augen klar, den Kopf kühl. Aber er trieb auch die Wolken am Himmel vor sich her in unablässiger Bewegung, und sah man ein Weilchen darauf, war es, als glitte und flöge man mit ihnen fort und sei aller Erdenschwere ledig. Nein, man durfte nicht zuviel hinaufsehen, auch nicht hinab, wo die Menschen zu Zwergen zusammengeschrumpft waren, die Autos wie behende Käfer auf den grauen Straßen dahinhuschten. Nur auf die Arbeit mußte man achten.

Und dabei verstrich die Zeit, Stunden verstrichen. Die Mittagspause rückte heran.

Schlipphacke war noch höher geklettert, saß ganz oben, hämmerte dort.

Wenn ihm der schwere Hammer aus der Hand rutschte, würde er dem Steffen auf den Kopf fallen. Der Kerl montierte da unter ihm, als hätte er nie eine andere Beschäftigung in seinem Leben gehabt. Der konnte wohl alles? Und wieder gährte ein dumpfer Haß in ihm auf. Wenn der Hammer — —?

Auf der Straße die Frau mit der hellen Schürze, Kinder neben sich — das war Marie, die ihm das Mittagessen brachte. Er erkannte sie immer schon auf weite Entfernung und machte sich dann zum Abstieg fertig.

Marie — der Steffen — —! Die Finger, die den Hammerstiel umschlossen, lockerten sich. In jähem Schreck griff Schlipphacke nach dem fallenden Werkzeug.

Ein wilder Schrei.

Steffen sah etwas vor seinen Augen vorbeiflirren, blickte auf. Das Blut stockte ihm in den Adern.

An einem der eisernen Querstäbe hing Schlipphacke, schwebend über der fürchterlichen Tiefe, vergeblich suchten seine Füße nach einem Stützpunkt.

Balzer konnte ihm nicht helfen, versuchte er es, würde ihn der andere beim Sturz mit sich reißen.

„Festhalten! Ich komme!" schrie Steffen. Und der gewandte Turner kletterte in die Höhe. Stürzte Schlipphacke jetzt ab, war er mit ihm verloren. Aber er erreichte ihn, ehe diesen die Kräfte verließen, konnte mit seinen Schultern den Füßen des über ihm Hängenden Halt und Stütze geben, schob den Körper des Schwebenden langsam aufwärts, bis Balzer zugreifen und den Kameraden fassen und vollends heraufziehen konnte. — — —

Der langgezogene Pfiff einer Dampfsirene. Mittagspause. Schweigend steigen die Turmarbeiter abwärts.

Unten, auf festem Boden stehend, lachte Schlipphacke froh, aber auch ein wenig verlegen. „Ist mir schon lieber, daß ich so hier ankomme, mit heilen Knochen. Danke auch für die Hilfe!" wandte er sich an Steffen.

„Keine Ursache!"

„Wir wollen's meiner Frau erzählen."

„Warum denn? Es würde sie nur erschrecken."

„Ja, aber — —"

„Da liegt Ihr Hammer, der Ihnen heruntergefallen ist!" sagte Steffen ablenkend.

Schlipphacke blickte sich nicht danach, dunkle Röte schoß ihm ins Gesicht, sein Blick wurde scheu. Der Hammer, der den anderen hatte treffen sollen, der fast sein eigenes Verhängnis geworden war! In stummer Abbitte streckte er Steffen die Hand hin.

Dem kam ein blitzschnelles Verstehen. Ein Zaudern — dann nahm er die gebotene Hand dennoch.

Sie waren Kameraden geworden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250714-19/fragment/page=0006

Eine deutsche Absage an Amundsen.

Dem Verlag J. F. Lehmann in München, der auch die früheren Werke von Amundsen herausgegeben hat, wurde nunmehr auch das neue Werk Amundsens „Der Flug nach dem Nordpol" zum Verlag angeboten. Der Verlag hat dieses Anerbieten unter folgender Begründung abgelehnt:

„Auf Ihre Aufforderung, das neue Werk Amundsens über den Polflug zu verlegen, muß ich Ihnen leider mitteilen, daß ich zurzeit nicht in der Lage bin, ein Buch von Herrn Amundsen herausgeben. Herr Amundsen hat durch die im Kriege von ihm betätigte Zurückweisung seiner deutschen Orden, Ehrenmitgliedschaften und Ehrenzeichen das Tischtuch zwischen sich und der deutschen Nation zerschnitten. Bei aller persönlichen Hochachtung, die ich vor den Leistungen des Herrn Amundsen habe, bin ich nicht in der Lage, so lange ein Buch von ihm zu drucken, bis die von ihm Deutschland zugefügte Kränkung in angemessener Form wieder gutgemacht wird. Da sich Herr Amundsen bei Rücksendung seiner Ehrenzeichen von falschen Gesichtspunkten hat leiten lassen, sollte es ihm nicht schwer fallen, durch eine Erklärung, in der er feststellt, daß seine damalige Rücksendung auf Grund der durch die Auslandspresse verbreiteten unrichtigen und unwahren Angaben geschehen ist, sein Vorgehen richtigzustellen und wieder gut zu machen. Herr Amundsen hat in der Zwischenzeit zweifellos Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, daß er von falschen Voraussetzungen ausgegangen ist. Stellt er diese in entsprechender Weise fest, so wird man diese Entschuldigung auch in Deutschland annehmen. Solange eine solche Feststellung aber nicht erfolgt ist, bedauere ich, mit einem Manne, der selbst das Tischtuch zwischen sich und Deutschland zerschnitten hat und der gegen Deutschland schwer beleidigende und unrichtige Anklagen erhob, keine Verbindung mehr aufrecht erhalten zu können."

Aus Stadt und Umgebung

Strafbemessung durch Verwaltungsbehörden. Auf Grund der geltenden Bestimmungen sind die Zwangsgeldstrafen dahin bemessen, daß der Mindestbetrag 1 Reichsmark, der Höchstbetrag 100 Reichsmark beträgt. Wie der Preußische Minister des Innern in einem Runderlaß hierzu ausführt, ist in Preußen von der gegebenen Befugnis, durch Landesgesetz Abweichendes zu bestimmen, kein Gebrauch gemacht worden. Wohl aber hat der Minister angeordnet, daß eine Abstufung bei der Strafbemessung innegehalten werden soll. Bei Androhung und Festsetzung von Geldstrafen zur Erzwingung von Handlungen haben die Gemeinde-(Guts-)Vorsteher den Betrag von 150 Reichsmark, die Ortspolizeibehörden und die städtischen Gemeindevorsteher (-Vorstände) in einem Landkreise den Betrag von 300 Reichsmark, die Landräte sowie die Polizeibehörden und Gemeindevorsteher (-Vorstände) in einem Stadtkreise den Betrag von 500 Reichsmark, die Regierungspräsidenten den Betrag von 1000 Reichsmark nicht zu überschreiten. Die Haftstrafe, die für den Fall des Unvermögens an die Stelle der Geldstrafe tritt, ist zwar in der genannten Verordnung nicht erwähnt, man kommt jedoch unter Heranziehung der übrigen gesetzlichen Bestimmungen zu dem Ergebnis, daß das Reichsgesetz auch für die Ersatzhaftstrafe die Abstufung aufgehoben und dafür allgemeines Höchstmaß von 6 Wochen Haft eingeführt hat. Aber auch hier erscheint es jedoch angemessen, durch Verwaltungsanordnung eine Abstufung der Zuständigkeiten wieder einzuführen. Demgemäß ordnet der Minister an, daß in den oben genannten Fällen eine Woche, zwei Wochen, vier Wochen bezw. sechs Wochen Haft nicht überschritten werden sollen. Das jetzige Höchstmaß für den Erlaß polizeilicher Strafverfügungen beträgt Haft bis zu 14 Tagen oder Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark. Die Haftstrafe, die an die Stelle der Geldstrafe tritt, wenn diese nicht beizutreiben ist, kann bis zu sechs Wochen betragen, es sei denn, daß die neben der Geldstrafe wahlweise angedrohte prinzipale Haftstrafe ein geringeres Höchstmaß hat; in solchem Falle gilt das Höchstmaß auch für die Ersatzhaftstrafe. Der Minister ordnet jedoch an, daß die Ortspolizeibehörden in polizeilichen Strafverfügungen die Haftstrafe in jedem Falle, auch wenn sie nur an die Stelle der Geldstrafe treten soll, nicht höher als auf 14 Tage bemessen sollen.

Unfallversicherung bei gewerblichen Berufskrankheiten. Mit dem 1. Juli ist die Verordnung des Reichsarbeitsministers in Kraft getreten, laut der die Unfallversicherung auf bestimmte gewerbliche Berufskrankheiten ausgedehnt wird. Insbesondere handelt es sich um Erkrankungen durch Blei, Phosphor, Quecksilber, Arsen, Benzol, Schwefelkohlenstoff, um Wurmkrankheit der Bergleute, grauen Star bei Glasbläsern, auch um Erkrankungen durch Röntgenstrahlen und andere strahlende Energie. Für die Durchführung der Unfallversicherung gelten in diesen Fällen die Vorschriften der gewerblichen Unfallversicherung, soweit nicht die Verordnung selbst Ausnahmen macht. Der Versicherung unterliegen nur die, besonders angeführten Betriebe, in denen Versicherte regelmäßig den Gefahren einer Berufskrankheit der bezeichneten Art ausgesetzt sind. Entschädigung wird gewährt, wenn als Ursache der Krankheit die berufliche Beschäftigung in einem der Versicherung gegen die Krankheit unterliegenden Betriebe anzusehen ist. Grundsätzlich soll die Erkrankung dem Unfall gleichgestellt werden und an Stelle der Tötung durch Unfall der Tod infolge der Erkrankung treten. Als Zeitpunkt des Unfalls soll dabei der Beginn der Krankheit im Sinne der Krankenversicherung gelten.

Zulassung schwächlicher Kinder für mittlere und höhere Schulen. Das preußische Kultusministerium hat jetzt durch einen Erlaß angeordnet, daß auch die wegen körperlicher Schwäche vom Grundschulbesuch befreiten Kinder unter den gleichen Bedingungen wie die Schüler der Grundschule schon nach dreijährigem Schulbesuch zur Aufnahmeprüfung für die mittlere oder höhere Schule zugelassen werden können. In jedem Falle ist ein amtsärztliches Zeugnis über die gesundheitliche Entwicklung des Kindes und vom schulpflichtigen Alter ab ein Bericht über den bisherigen Unterrichtsgang des Kindes dem Ministerium vorzulegen, das sich die Entscheidung in jedem einzelnen Fall vorbehält.

Sammellisten als Paßersatz. Wie auf Grund eines Runderlasses des Ministers des Innern mitgeteilt wird, ist bei Anträgen auf Ausstellung von Sammellisten als Paßersatz zunächst stets sorgfältig zu prüfen, ob eine einwandfreie Führung der Reiseteilnehmer im Auslande gewährleistet ist, und ob ausreichende Mittel zur Durchführung der Reiseabsichten zur Verfügung stehen. Sodann ist jedesmal beim Auswärtigen Amt anzufragen, ob hinsichtlich der Wahl des Reiseziels etwa außenpolitische Bedenken bestehen. Dieser Anfrage bedarf es bei den vom Verein „Landauserthalt für Stadtkinder" vorbereiteten Reisen erholungsbedürftiger Kinder ins Ausland nicht, ebenso nicht in den Fällen, in denen Sammellisten als Paßersatz und Sammelsichtvermerke für Reisen zur Pflege des nachbarlichen Verkehrs der Grenzvölker benötigt werden.

*

Stadt-Theater Halle.

Schluß der Spielzeit 1924/25.

Mit Kollos Operette „Die Frau ohne Kuß" schloß das Stadttheater seine arbeitsreiche und ertragvolle Spielzeit ab. Sprudelnde Sektlaune herrschte auf der Bühne, bald auch im Zuschauerkreis und ließ den Trennungsschmerz vergessen. Gehen doch auch von unseren Operettenkräften nahezu alle wieder von Halle weg, — ihren Stern, Anny Kunze, allerdings glücklicherweise zurücklassend.

In ausführlichen Berichten ist den Hallensern schon ein Teil des Programmes der nächsten Spielzeit serviert worden, für das große Publikum vielversprechend, vom „Feinschmecker" mit etwas gemischteren Gefühlen betrachtet. Man hätte mehr Neues in Schauspiel und Oper gewünscht, neue Namen kennen gelernt, die in anderen Städten längst bekannt und vertraut geworden sind . . . Doch eine Intendanz hat so viel bei einem Spielplan zu erwägen, so viel leidige Rücksicht zu nehmen, daß man nicht ohne weiteres die kritische Sonde nach dem Gefühl anlegen kann. H. K.

Aus Kreis und Nachbarkreisen.

Aus unserer Nachbarstadt Halle.

Verschufter Postbetrug. Am Sonntag früh gegen 4,45 Uhr erschien, wie gewöhnlich um diese Zeit, bei der Geldabfertigung des Postamtes 2 ein mit Postuniform, Litewka und Mütze gekleideter Mann und verlangte das Geld für das Postamt 1. Da der Mann ganz sicher auftrat, übergab ihm der diensttuende Beamte, in der Annahme, den wirklich Beauftragten vor sich zu haben, den Postbeutel mit einem sehr erheblichen Geldbetrag und einer größeren Anzahl Geldbriefe. Darauf entfernte sich der Mann. Die Begleitpapiere zu dem Erhaltenen hatte der Abholer versehentlich liegen gelassen. Als der Beamte vom Postamt 2 dieses bemerkte, ging er dem Abholer nach, um sie ihm zu übergeben. Dieser befand sich aber schon in größerer Entfernung und als ihm der Beamte nachrief, er solle die Begleitpapiere mitnehmen, warf er den Beutel mit dem Inhalt fort und flüchtete. Als er sich verfolgt sah, warf er auch die Litewka und Mütze fort. Es gelang ihm zu entkommen. Der Täter, der zweifellos mit den Gepflogenheiten bei der Post, vielleicht aus früherer Tätigkeit daselbst vertraut ist, wird wie folgt beschrieben: Etwa dreißig Jahre alt, mittelgroß, untersetzte Gestalt, volles Gesicht, dunklen kurz geschnittenen Schnurrbart.

Folgenschwere Radfahrerin. In der Dölauerstraße stürzte eine Radfahrerin infolge schnellen Fahrens und kam zu Fall, daß sie in bewußtlosem Zustande liegen blieb. Die Verunglückte wurde von Passanten in das nächste Haus getragen, wo der sofort hinzugezogene Arzt äußere Verletzungen nicht feststellen konnte. Anscheinend hat sich die Radfahrerin eine Gehirnerschütterung zugezogen.

Von der Straße. Am Sonntagnachmittag entstand in der Schaarenstraße anläßlich der Personalienfeststellung von drei Personen, die eine andere Person angeblich beleidigt hatten, eine Menschenansammlung. Bei der Zuführung einer dieser Personen, welche die Angaben ihrer Personalien verweigert hatte, zur Polizeiwache, wurde ein Mann, welcher dem Polizeibeamten beim Abtransport dieser Person unterstützte, von einer in der nachfolgenden Menschenmenge befindlichen Person mit dem Spazierstock über den Kopf geschlagen. Dem Täter gelang es in der Menschenmenge zu entkommen. Am selben Nachmittag wurde in der Gr. Ulrichstraße während eines Wortwechsels von zwei Personen einer der Beiden derartig auf den Kopf geschlagen, daß er bewußtlos zusammenbrach. Der Ueberfallene trug eine schwere Verletzung am Hinterkopf davon und wurde der Klinik zugeführt.

Selbstmord. Am Sonntag wurde ein 58 Jahre alter Invalide auf dem Boden eines Grundstückes in der Fleischerstraße erhängt aufgefunden. Die Ursache des Selbstmordes soll der Gram über den vor einigen Wochen erfolgten Tod seiner Ehefrau sein.

Aus dem Reiche.

Die Hermannsfeier.

Detmold, 13. Juli. Das Programm der Hermannsfeier der Vaterländischen Verbände am 8. und 9. August ist nunmehr so festgesetzt, daß am Sonnabend nach der Aufführung des „Sommernachtstraums" im Hünenring ein Balleithing des „Jungdeutschen Ordens" stattfindet. Der „Stahlhelm" wird mit mehreren Verbänden einen Fackelzug durch die Stadt veranstalten, der nach alter militärischer Sitte mit einem feierlichen Zapfenstreich abschließt. — Der Hauptfestag, Sonntag, 9. August, wird mit einem evangelischen und einem katholischen Feldgottesdienst eröffnet, an denen alle Verbände teilnehmen. Ihnen schließt sich eine Ehrung der Gefallenen auf dem Ehrenfriedhof und ein Festzug durch die Stadt an. Die eigentliche Kundgebung am Hermannsdenkmal wird etwa um 3 Uhr nachmittags beginnen. Als Hauptredner werden der Bundesführer des „Stahlhelm" und der Hochmeister des „Jungdeutschen Ordens" sprechen. Umweit des Denkmals, in dem landschaftlich wunderbar gelegenen „Hünenring", wird sodann die „Hermannsschlacht" von Heinrich von Kleist vorgeführt werden. Der Abend wird schließlich alle Teilnehmer in dem großen Festzelt vereinen.

*

Magdeburg. Verurteilte Reichsbannerleute. Wegen der bekannten Zusammenstöße beim Stahlhelm-Fackelzug hatten sich eine Reihe Reichsbannerleute wegen Landfriedensbruch vor dem Gericht zu verantworten. Bei diesem Zusammenstoß wurden mehrere Mitglieder des „Wehrwolf" durch Messerstiche schwer verletzt. Das Urteil lautete gegen Waschmann 1 Jahr Gefängnis, Kessel 10 Monate, Eckert 8 Monate, Schubert und Scharfig je 6 Monate Gefängnis. Die beiden Angeklagten Henz und Brettschneider wurden freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte höhere Strafen beantragt, für Waschmann sogar 2 Jahre Zuchthaus und für Kessel 1½ Jahre Zuchthaus.

Zschornewitz. Roher Ueberfall. Hier wurde der Schiffe Knacuß aus Golpa überfallen. Mit dem Ende eines schweren Stahlkabels wurde ihm ein derartig schweeer Schlag gegen das rechte Bein versetzt, daß er einen Unterschenkelbruch erlitt.

Mansfeld. 725 Jahre Mansfelder Bergbau. In diesem Jahre kann der Bergbau in Mansfeld auf ein 725-jähriges Bestehen zurückblicken. Mansfeld, das auf dem Gebiete der Kupferproduktion im Mittelalter fast eine Monopolstellung einnahm, hat im Laufe der Zeit diese Stellung mehr und mehr verloren durch neue Kupferproduzenten des Auslandes. Die Kupferproduktion der Mansfelder Gewerkschaft macht fast die gesamte deutsche Produktion aus. Heute werden von der Mansfeld A.-G. rund 25 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt.

Bad Harzburg. Bergmannstod. Auf der Eisensteingrube „Friederike" wurde der Bergmann Pflanz beim Abdecken einer sogen. Brücke von niedergehendem Gestein erschlagen. Er hinterläßt eine Witwe und zwei unmündige Kinder.

Leipzig. Schweres Automobilunglück. Am Sonnabendnachmittag ereignete sich kurz hinter Engelsdorf ein schweres Automobilunglück dadurch, daß ein Kraftwagen ins Schleudern geriet und durch den Anprall an einen Kirschbaum die Insassen herausgeschleudert wurden. Während drei Insassen mehr oder minder verletzt wurden, starb ein Fahrgast auf dem Wege nach dem Krankenhause.

Die Stiftung.

Skizze von Paul Petzold.

In der Jakoberstraße der alten Reichsstadt Augsburg beobachtete ein weißbärtiger Herr mit offensichtlicher Teilnahme einen Schüler, der voll Eifer die lateinische Inschrift über dem Haupteingange zur Fuggerei in sein Merkbuch kritzelte. Endlich trat er auf ihn zu und sagte: „Ich freue mich herzlich, daß Sie der Inschrift Ihre Aufmerksamkeit zugewendet haben. Verstehen Sie dieses krause Latein, das so prunklos von einer Tat edelster Menschenliebe erzählt?"

Um die Lippen des jungen Mannes spielte ein verlegenes Lächeln. „Dem Sinne nach wohl," entgegnete er, „freilich im einzelnen — —"

„Dann haben Sie schon viel gewonnen," sagte der alte Herr eifrig. Sie stehen hier vor der ältesten Siedelungskolonie. Ich möchte Ihnen eine Erklärung geben. Sie verzeihen die Redseligkeit des alten Mannes, der das Besehren nicht lassen kann. Wollen Sie den Bericht ihrer Entstehung hören?"

„Ich wäre Ihnen sehr dankbar dafür," sagte der Jüngling bescheiden. Ehrerbietig folgte er seinem freundlichen Mentor zum Gange durch die Fuggerei. Während sie durch die Herrengasse mit ihren schmucken, einstöckigen Häusern schritten, begann der alte Herr: „Sie haben das Fuggerhaus in der Maximilianstraße gesehen?"

„Gewiß," antwortete der Gefragte, „ein stolzer Bau, der wohl einen Begriff von der Würde und dem Reichtume des Geschlechtes zu geben vermag."

Der alte Herr nickte und erzählte: „Kurz nach der Vollendung des Palastes standen die Gaffer in Scharen vor der breiten Fassade und bestaunten die fremdartige Schöpfung, in der Jakob Fugger der Reiche seinen Landsleuten den ersten Prachtbau der Renaissance vor Augen stellte. Aus jedem Munde scholl begeistertes Lob. Ein Benediktinermönch, der vom St. Ulrichsmünster kam, mischte sich unter den Schwarm, um dem Gespräche bald dieser, bald jener Gruppe zu lauschen. Da fiel sein Blick auf einen Mann im groben Kleide, der mit dem Ausdrucke des Zorns und Hasses das Wunderwerk der neuen Kunst anstarrte.

„Warum verstellt sich dein Angesicht, lieber christlicher Bruder," sprach er den Mißgünstigen an, „und warum wohnt der Neid in deinen Augen?"

„Wie könnte ich mich solcher Verschwendung freuen?" entgegnete der Angeredete finster. „Ist es von Gott weise eingerichtet, daß ich mit meinen beiden Händen mein Lebtag nicht so viel verdienen kann wie jener mit dem kleinen Finger in einem Augenblicke?"

Der Kuttenträger maß den Unzufriedenen mit abweisender Miene. „Bist du nicht gesund, Jakob Wimpfling? Strotzen deine Lenden nicht von Stärke? Hast du nicht einen glücklichen Hausstand, eine rüstige Frau und frohe Kindlein?"

Der Gescholtene lachte grell auf. „Der heilige Joseph segne mir die Kraft der Lenden, meine Hausfrau und die Kindlein!" höhnte er. „Ei, frommer Vater, so schaut doch selbst meinen glücklichen Hausstand! Seht zu, wie die Schar so fürtrefflich sich mehrt und wächst! Aber die beiden Stüblein, heiliger Bruder, die Stüblein wachsen nimmer, und wenn das nächste Würmlein einzlehen will in gar wenigen Wochen, dann müssen wir die Wiege wohl vor die Haustür stellen auf die Gassen, wenn es nicht selbst Einsehen hat und sich davon macht, weil es ihm an Bleibe gebricht. Der drüben aber," — drohend streckte sich seine Faust gegen den Prachtbau — „der breitet sich aus wie fressendes Feuer."

Der Mönch blieb eine Weile in Gedanken versunken. Die Strenge wich aus seinen Mienen, die Liebe glättete die Falten der hohen Stirn. „Folge mir!" sagte er kurz und wandte sich zum Gehen. Der Zürnende stand einen Augenblick unschlüssig, dann stampfte er mit plumpen Schritten dem Vorausgehenden nach, der auf das Tor des Fuggerhauses zuhielt und anklopfte.

Der Pater wurde gemeldet und nach kurzem Warten mit seinem Gefährten in ein prächtiges Gemach geführt. Vor einem mächtigen Tische, der ganz mit Schriften bedeckt war, saß ein Mann in reicher Kleidung mit schwerer, goldener Ehrenkette um den Hals im kunstvoll geschnitzten Lehnstuhle. Er richtete sein männlich-schönes Gesicht empor. „Gott zum Gruße, ehrwürdiger Brüder Servatius!" sagte er mit tiefer Stimme. „Was führt Euch in mein Haus?"

Der Mönch wendete sich an seinen Begleiter: „Jetzt sprich für dich und deine Notgenossen! Sag' an, was dein Herz bedrückt und warum du unzufrieden bist mit unsers Herrgott Regiment!" Der Angeredete fuhr mit der Hand nach dem Halse, als ob er zusammengeschnürt wäre, ein ächzender Laut entwand sich seinen Lippen.

„Nehmt Platz, ehrwürdiger Pater," sagte der Handelsherr, indem er sich in den Lehnstuhl zurückfallen ließ, „und ergreift selbst das Wort!"

Der Mönch trat an den Tisch. „Gott hat Euch sonderliche Glücksgüter beschert," begann er feierlich, „der Strom Eures Reichtums rinnt durch diese Stadt wie ein starker Fluß, der Mühlen treibt und Flüsse trägt. Stadt und Kirche begabtet Ihr mit unvergleichlichen Geschenken und Wohltaten. Euch und Euren Nachkommen bautet Ihr ein Haus von fürstlichem Glanze. Das alles ehrt Euch hoch und ist des Ruhmes und Dankes gewiß. Doch fehlt eines. Gedenket in Eurem Großmute, Reichtum und Weisheit der armen, frommen Bürger und Inwohner der Stadt! Du aber, mein christlicher Bruder," — damit kehrte er sich an seinen stummen Gefährten — „red' frisch und frei, du wirst ein gnädig Ohr finden."

Der Handelsherr richtete den Blick auf seinen armen Mitbürger. „Sprich ohn' Umschweif, Lieber! Was willst du? Ein kurz, kräftig Wörtlein ist mir gar sehr erwünscht."

Der Mann würgte und stöhnte. „Nur ein paar Stüblein, darin zu hausen mit dem Weibe und den Kindlein!" preßte er mühsam hervor.

Das Auge des Gewaltigen ruhte klar und groß auf dem Demütigen, flammte auf und umfaßte das Bild des heißen Sehnsuchtsschmerzes.

„Wer bist du?"

„Der Schmiedeknecht Jakob Wimpfling aus der Lechgassen."

Der Handelsherr erhob sich. „Du wirst von mir hören," sagte er. „Jetzt geh'!"

Der Knecht beugte sich tief zu Boden und verließ gebücken Ganges das Zimmer. Als er an der Tür scheu zurückblickte, sah er die Zurückbleibenden in ernstem Gespräche.

Am nächsten Tage betrat der reichste Mann der Welt die Behausung des Armen. Noch in demselben Jahre wurde der Grund zu dieser kleinen, mauerumfriedeten Stadt gelegt, die ein paar hundert Familien um Gottes Lohn das Glück einer Heimstätte schenkt bis auf diesen Tag."

Der alte Herr hatte dem andächtigen Zuhörer die Hand zum Abschiede gereicht. „Mein junger Freund, Sie sind noch zu jung, um ermessen zu können, welcher Segen aus diesem Liebeswerk geflossen ist. Sehen Sie, manchem ist es geglückt, fürstlichen Reichtum zu erwerben. Allein das große Beispiel der Freigibigkeit, das nach den Worten der Inschrift zum Vorbilde dienen sollte, hat noch keines Reichen Sinn zur Nachahmung verlockt bis auf den heutigen Tag. Leben Sie wohl! Vielleicht haben wir die alte Sprache verlernt, die einst der gelehrte und reiche Fugger zu reden verstand." Der wunderliche alte Herr zog das Taschentuch und schneuzte sich heftig. Er schien noch etwas sagen zu wollen. Plötzlich ging er eilig von dannen, um im Kirchlein der Fuggerei zu verschwinden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250714-19/fragment/page=0007

Leipzig. Tödlicher Unfall eines Ferienreisenden. Ein auf seiner Ferienreise begriffener 47jähriger Lehrer aus Glauchau wollte im Hauptbahnhofe einen abfahrenden Feriensonderzug, der bereits im Gange war, besteigen. Er rutschte dabei aus und fiel zwischen den fahrenden Zug und den Bahnsteig unter die Räder des Zuges. Sein Schädel und der rechte Arm wurden ihm zertrümmert, der Tod war sofort eingetreten.

Bad Grund. Tödlicher Unglücksfall. Der mit den Ausbesserungsarbeiten am Iberger Albertturm beschäftigte Maurerpolier Berner benutzte zum Abstieg ins Tal eine vom allgemeinen Verkehr nicht berührte Schneise, die über die dort besonders schroff abfallenden gefährlichen Klippen und Hänge führt. Oberhalb des Kaffeehauses ist Berner vermutlich ins Rutschen gekommen und hierbei in einen alten, tiefen Eisensteinschacht zu Tode gestürzt. In schwieriger Rettungsarbeit konnte die Leiche geborgen werden.

Glauchau. Schweres Automobilunglück. Am Sonntagabend ist ein Personenkraftwagen in der Kurve der Staatsstraße Glauchau—St. Egidien dadurch verunglückt, daß er in den Straßengraben fuhr und sich mehrmals überschlug. Der Führer des Personenkraftwagens, der Fabrikant Köhler aus Crimmitschau, wurde schwer verletzt. Der erste Fahrgast Richard Paul aus Crimmitschau war sofort tot; der zweite Fahrgast, Max Merer aus Crimmitschau, wurde schwer verletzt. Der dritte Fahrgast ist wahrscheinlich unverletzt geblieben.

Schkölen. Automobilfalle. An der Straßenbiegung hinter dem Bahnübergange nach Aue verunglückte ein Leipziger Automobil mit vier Insassen. Auf die Straße waren große Steine gelegt. Das von Naumburg kommende Automobil fuhr auf die Steine und überschlug sich. Der Führer zog sich durch die splitternde Glasscheibe erhebliche Schnittwunden an Händen, Armen und Beinen zu. Ein Leipziger Herr wurde am Kopfe verletzt. Zwei mitfahrende Schkölener Einwohner kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Lübeck. Selbstmord vor der Hinrichtung. Der Hausmeister Tiedemann, der wegen Ermordung eines zehnjährigen Mädchens zum Tode verurteilt worden war und am Sonnabend hingerichtet werden sollte, hat kurz vor Vollstreckung des Urteils Selbstmord verübt, indem er im Treppenhaus in das Erdgeschoß hinabsprang.

Breslau. Schwerer Autounfall. Das Automobil des Grafen Seherr Thoß fuhr in der Gegend von Grebelwitz infolge Versagens der Steuerung gegen einen Kirschbaum. Der Wagen überschlug sich und die Insassen wurden herausgeschleudert. Die Gräfin-Mutter erlitt so schwere innere Verletzungen und Knochenbrüche, daß sie kurz darauf verstarb.

Aus aller Welt.

Straßenkämpfe in Glasgow.

London, 12. Juli. Bei der Feier des Oranientages in Glasgow, an der etwa 40 000 Personen aus allen Teilen Irlands teilnahmen, kam es zu regelrechten Straßenkämpfen, denen die Polizei anfänglich machtlos gegenüberstand. Jedoch gelang es ihr, 24 der Haupträdelsführer festzunehmen. Hundert Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt.

*

Ein Aufsehen erregender Mord.

Newyork, 13. Juli. Die Polizeibehörden sind einem Morde auf die Spur gekommen, dessen Einzelheiten lebhaft an den Fall der beiden jugendlichen Knabenmörder, der Millionärssöhne Loeb und Leopold, die seinerzeit den 13jährigen Bobby Frank aus Sensationslust ermordet hatten, erinnert. Die Polizeibehörden bringen des Verschwinden des früheren Studenten Philip Knapp, der bei der Armee eingetreten war, in Zusammenhang mit dem Auffinden der Leiche des Autodroschkenführers Panella. Die Leiche wurde im Boden eingegraben entdeckt. Der gesuchte Deserteur Knapp ist nun der letzte Fahrgast, der mit dem ermordeten Autoführer vor dem Verschwinden zusammen gesehen worden ist. Knapp hat sich die Fahrtlizenz des Ermordeten angeeignet und auf dieser sein eigenes Bild mit dem des Ermordeten ausgetauscht. Er hat dann die Autodroschke an eine Autogesellschaft verkauft. Zu der Annahme eines dem Chicagoer Knabenmordes ähnlichen Mordes ist man deshalb gekommen, weil Knapp in Briefen an seinen Vater und an das Kommando des Flugzeuggeschwaders, bei dem er diente, erwähnt hatte, daß er sich in seinem jetzigen Exil wie ein Geächteter vorkomme und daß es ihm eine große Sensation bereiten würde, ein Menschenleben zu zerstören.

*

— **Die Unsicherheit in Paris.** Die Pariser Polizeipräfektur hat soeben die Erhöhung ihres Beamtenstabes um 500 Mann verlangt, gleichzeitig aber zugegeben, daß in Wahrheit eigentlich eine Erhöhung des Beamtenstabes um 2500 Mann notwendig wäre, um im Interesse der Sicherheit der Riesenstadt die Zahl der Einbrüche zu verringern. Sie ist im eigentlichen Paris von 599 im Jahre 1914 auf 1888 im letzten Jahre gestiegen, in den Vororten von 256 auf 451. Im ganzen verfügt die Pariser Polizei über 9000 Beamte, von denen gewöhnlich aber nur 7000 ständig zur Verfügung stehen.

— **Eine ganze Familie von Tollwut befallen.** Vor einigen Wochen wurde in der Gemeinde Hetený bei Kaschau der Sohn des Kaufmanns Ludwig Groß von einem tollen Hunde gebissen. Nunmehr kam bei dem Burschen selbst die Wutkrankheit zum Ausbruch. Er überfiel seine im Wochenbett liegende Mutter und biß diese sowie den Säugling in Arm und Gesicht. Alle drei wurden in das Pasteursche Institut nach Prag übergeführt.

Bunte Zeitung.

Getreideerntezeiten in Deutschland. Die Erntezeiten bleiben sich in den einzelnen Landstrichen nicht ganz gleich. Ein kaltes und regnerisches Frühjahr, lange Regenperioden, späte Bodenbestellung, auch eine zu lange Trockenheit und andere Einflüsse können die Reifezeit des Getreides und damit auch den Beginn der Ernte verzögern. In Schleswig-Holstein liegt zwischen dem frühesten Tage, an dem jemals mit der Ernte begonnen werden konnte, und zwischen dem spätesten eine Frist von nicht weniger als 46 Tagen. Dort hat bereits einmal am 30. Juni mit der Ernte begonnen werden können; es ist aber auch ein Jahr bekannt, in dem der Beginn der Ernte erst auf den 15. August fiel: Nimmt man in Deutschland einen Durchschnitt, so beginnt die Ernte am frühesten am Neckar, am Main, an der Mosel und am Oberrhein. Dort fällt der Erntebeginn meistens schon in die letzten Tage des Juni. In normalen Erntezeiten beginnt die Erntezeit meistens im Juli, spätestens aber im August. Es gibt aber in Deutschland auch verschiedene Gegenden, wo das Getreide erst im September, ja sogar erst im Oktober reif wird.

Wie die Zuchtbullen von Kennedy geehrt werden. Kennedy an der Südküste Englands ist bekannt für seine vorzüglich gezogenen Zuchtbullen, was Wunder, daß ein Farmer, als er in den afrikanischen Kolonien eine neue Zuchtfarm anlegen ließ, die Bullen hierzu in Kennedy kaufte? Vier der schönsten Tier wurden erworben und sollten zur Bahn gebracht werden. Am Morgen dieses Tages erhob sich das ganze Dorf besonders frühzeitig, kleidete sich in festliche Gewänder und gab den Ochsen das Geleit. Sämtliche Magistratsmitglieder marschierten geschlossen im schwarzen Rocke hinter den mit Blumen bekränzten Bullen, und am Bahnhof hielt gar der Bürgermeister eine Rede. Dann sang die Gemeinde vierstimmig das schöne Lied: „Weh, daß wir scheiden müssen", und unter den Klängen der Nationalhymne dampfte der Zug davon. — Ja, die Leute in Kennedy wissen, wie sie ihre Mitbürger verabschieden.

Die Ozeanfahrt des Zweijährigen. In London ist dieser Tage aus Newyork ein zweijähriges Kind angekommen. Die Ozeanfahrt des kleinen Passagiers wäre an sich nichts Erstaunliches, wenn der zweijährige Karl Pumm den Weg nicht auf ganz außerordentliche Weise zurückgelegt hätte. Der junge Amerikaner war nämlich in London als Postpaket angekommen. Das Kind wurde als Paket in Newyork aufgegeben. Am Hals des kleinen Karl Pumm hing an einer Kette befestigt ein Zettel, auf dem folgendes zu lesen war: „Ich bin amerikanischer Staatsbürger, zwei Jahre alt. Ich spreche nicht englisch und bin weder gestohlen noch verlassen worden, sondern fahre als Paket nach London, um dort meinen Vater und meine Mutter wiederzusehen." Die seltsame Ozeanfahrt des kleinen Karl Pumm soll nicht der erste Fall sein, daß ein lebendes Paket das große Wasser überquert und glücklich an seinem Bestimmungsort anlangt.

Turnen, Spiel und Sport.

Rost (99) gewinnt in Hamburg den 800 m Lauf.

Die erste Rennmannschaft des Sportvereins 1899 war am Sonntag einer Einladung des Vereins für Leichtathletik Hamburg zur Teilnahme an dessen Nationalem Sportfest gefolgt. Trotz starker Beschickung der einzelnen Konkurrenzen aus Berlin, Hamburg, Hannover, Kiel, Leipzig usw. gelang es den Hiesigen in den beiden von ihnen bestrittenen Läufen wieder recht erfolgreich abzuschneiden. Unangefochten ging Rost, der übrigens erstmalig als Senior startete, über die 800-Meter-Strecke in der recht guten Zeit von 2:02,8 Min. als Sieger durchs Ziel. Auch die 3mal1000-Meter-Staffel in der Besetzung Weber, Buchholz, Rost lief wieder ein prächtiges Rennen und endete in der Zeit von 8:17,1 Min. hinter Viktoria Hamburg vor 96 Hannover auf dem 2. Platz.

*

Werbesportfest in Groß-Kayna.

Mit einem Werbesportfest übergab am vergangenen Sonntag der Sportverein 22 Groß-Kayna seine neu geschaffenen ganz prächtigen Lauf- und Sprunganlagen der Oeffentlichkeit. Trotz starker Beschickung der einzelnen Konkurrenzen aus Halle (96, 98, Wacker), Merseburg (99, BfL., Polizeisportverein), Zeitz (Ballspiel-Club, VfR.), Mücheln, Neumark, Braunsdorf und Kayna selbst hatten sich zur Teilnahme an den Wettkämpfen eingefunden, so daß damit schon von vornherein der Veranstaltung ein gutes Gelingen gesichert war. Spannende Kämpfe mit zum Teil recht guten Leistungen taten denn das ihrige, um diese zu einem vollen Erfolg für den Gastgeber, dem übrigens eine große Anzahl herrlicher Ehrenpreise zur Verfügung gestellt war, werden zu lassen. Die drei Merseburger Vereine konnten je einen Sieg an ihre Farben heften. Der Polizeisportverein gewann die Olympische Staffel für BCD-Vereine recht sicher vor Neumark, Fräulein Kirchner vom VfL. gewann in der guten Zeit von 14,1 Sek. den 100-Meter-Lauf für Damen und Haferburg (99) blieb in 2:08,4 Min. überlegener Sieger im 800-Meter-Lauf für Jugend 07/08. Nachstehend die genauen Ergebnisse:

Offen für alle: 100-Meterlauf: 1. Curth (Halle 96) 11,2 Sek.; 2. Schumann (BC. Zeitz) 11,4 Sek.; 3. Mummelthey (99 Merseburg). 500-Meterlauf: 1. Ziegler (Halle 98) 1:14,4 Min.; 2. Jahns (Wacker Halle); 3. Ehrig (Kayna). 7500-Meterlauf: 1. Noloff (Braunsdorf) 26:29 Min.; 2. Schäffer (Mücheln); 3. Sittig (BC. Zeitz). Weitsprung: 1. Fichte (Wacker Halle) 6,03 Mtr.; 2. Gröber (BC. Zeitz); 3. Jahns (Wacker Halle). Stabhochsprung: 1. Gröber (BC. Zeitz) 3,20 Mtr.; 2. Jäksch (Kayna) 3,00 Mtr.; 3. Vogt (Kayna). Kugelstoßen beidarmig: 1. Gröber (BC. Zeitz) 18,60 Meter; 2. Lingslebe (99 Merseburg) 16,54 Meter; 3. Becker (VfL. Merseburg). Diskuswerfen: 1. Gröber (BC. Zeitz) 29,78 Mtr.; 2. Naumann (Halle 98); 3. Bayer (Mücheln). Fünfkampf: 1. Gröber (BC. Zeitz) 237 Punkte; 2. Luther (BC. Zeitz); 3. Lingslebe (99 Merseburg). 4mal-100-Meter-Staffel: 1. Halle 96 47,8 Sek.; 2. BC. Zeitz.

Für Anfänger: 100-Meterlauf: 1. Beutsch (Halle 96) 11,4 Sek.; 2. Heil (BC. Zeitz); 3. Meißner (BC. Zeitz). 1000-Meterlauf: 1. Oswald (BC. Zeitz) 2:47 Min.; 2. Ziegler (Halle 98); 3. Metzger (Neumark); Hochsprung: 1. Papke (Halle 96) 1,58 Mtr.; 2. Groß (VfL. Zeitz); 3. Jäksch (Kayna). Kugelstoßen: 1. Mayer (Kayna) 9,50 Mtr.; 2. Naumann (Halle 98); 3. Beyer (Mücheln). Schwedenstaffel: 1. Halle 96 2:14,2 Min.; 2. Kayna.

Für Jugend 07/08: 800-Meterlauf: 1. Haferburg (99 Merseburg) 2:08,4 Min.; 2. Baars (Halle 98); 3. Stiller (Kayna). Diskuswerfen: 1. Kramer (Kayna) 31,70 Mtr.; 2. Wittenbecher (Kayna); 3. Baars (Halle 98). Dreikampf: 1. Dähne (Halle 96) 176 Punkte; 2. Kramer (Kayna); 3. Loch (VfL. Merseburg). Schwedenstaffel: 1. Halle 96; 2. Kayna.

Für Jugend 09/10: 1000-Meterlauf: 1. Meiling (Wacker Halle); 2. Otto (Halle 98); 3. Schönfeld (Halle 98).

Für alte Herren: 1. Arnold (Kayna) 12,8 Sek.; 2. Neuschel (Halle 98). Kugelstoßen: 1. Poppe (Halle 96); 2. Neuschel (Halle 98).

Für Damen: 100-Meterlauf: 1. Frl. Kirchner (VfL. Merseburg) 14,1 Sek.; 2. Frl. Meinhardt (Wacker Halle). Kugelstoßen: 1. Frl. Tettenborn (Halle 96) 8,25 Mtr.; 2. Fr. Clarich (Kayna) 8,19 Mtr.; 3. Frl. Mayer (Kayna). 4mal-100-Meter-Staffel: 1. Wacker Halle; 2. Kayna.

Für BCD-Vereine: Olympische Staffel: 1. Polizeisportverein Merseburg, 2. Neumark, 3. Kayna.

Handel und Verkehr.

Berliner Börse vom 13. Juli.

Die Eröffnung war auf der ganzen Linie wieder schwächer auf eine Reihe ungünstiger Momente. Ferner ist zu berücksichtigen, daß in der laufenden Woche die Vierteljahrsprovisionsauszahlungen für die meisten Steuern fällig werden. Nach den ersten Kursen setzten sich die Abschwächungen durchweg weiter fort.

Leipziger Börse vom 13. Juli.

Mangels jeder Anregung erfuhr die lustlose Stimmung der Börse keine Aenderung. Die Umsätze blieben äußerst geringfügig. Die Kurse neigten überwiegend zur Schwäche, doch traten stärkere Schwankungen nur in wenigen Ausnahmefällen ein. Die Börse schloß still und matt.

Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 13. Juli. Die Preise für Roggen und Weizen sind unverändert geblieben. Wintergerste wurde sehr stark angeboten, fand aber nur bei verhältnismäßig billigen Forderungen Beachtung. In Hafer und Mais sowie in Futterartikeln blieb das Geschäft bei wenig veränderten Preisen ruhig.

Vom Devisenmarkt.

Am Berliner Devisenmarkt ist das Geschäft sehr ruhig. Gehandelt wurden u. a. London gegen Paris 103,35, London gegen Belgien 104,45, London gegen Italien 129⅜, London gegen Stockholm 18,10, London gegen Oslo 27,75, London gegen Kopenhagen 23,75, das englische Pfund unverändert mit 4,86⅛ für London gegen Kabel. Die Mark wird gemeldet aus London zu 20,41, aus Holland zu 0,5940, aus Zürich zu 124,00.

Die amtlichen Devisen.

London (1 Pfund Sterling) 20,390—20,442.
Newyork (1 Dollar) 4,195—4,205.
Amsterdam-R. (100 Gulden) 168,12—168,54.
Brüssel-Antwerpen (100 Frank) 19,55—19,59.
Italien (100 Lire) 15,81—15,85.
Kopenhagen (100 Kronen) 86,11—86,33.
Lissabon (100 Escuto) 20,925—20,975.
Paris (100 Frank) 19,75—19,79.
Prag (100 Kronen) 12,435—12,475.
Schweiz (100 Frank) 81,44—81,64.
Spanien (100 Pesetas) 60,82—60,98.
Stockholm (100 Kronen) 112,71—112,99.
Wien (100 Schilling) 59,057—59,195.

Berliner Metallpreise.

Elektrolytkupfer 133,75, Rohzink 69—72, Plattenzink 62 bis 63, Aluminium 235—240, Reinnickel 345—350, Silber ca. 900f. 95,50—96,50.

Notenkurse.

Polen 79,75—80,55, Oesterreicher 59,03—59,33, Schweizer 81,45—81,85. Italiener 15,86—15,94.

Effektenkurse.

(mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg)

Berliner Börse vom 13. Juli 1925.*)

Anleihen		**Brauereien**	
Dollar Schätze	83,65	Engelhardt-Brauer.	113,50
kl. Goldanleihe	100,—	Schulth. Patzenhof	120,—
gr.	90,25	Leipzig Riebeck	66,25
3% Dt. Reichsanl.	—		
4% dto.	—	**Industrie-Aktien**	
3½% dto.	—	Aachener Spinnerei	0,25
3% dto.	—	Accumulatoren	106,80
4% Preuß. Konsols	—	Agfa	116,—
3½% dto.	—	Allg. Berl. Omnibus	15,50
5% dto.	—	A. E. G.	37,25
Sächs. landw. Pfdbr.	8,—	Ammendorf Papier	120,—
Meißning. Hyp. 1/17	—	Anhalter Kohlen	19,50
Pfz. Bodcrd. 3—29	—	Aschaffenburg Pap.	72,—
Oesterr. Gold 10/19	10,75	Bad. Anilin (120)	126,25
Ungar. Gold 7/19	8½	Baroper Maschinenfbr.	14,—
Ungar. Kr. R. 6/19	—	Bebburger Wolle	60,—
5% Neckar A. G. 23	—	Bochum Guß	68,75
Rhein Main Donau	—	Busch opt. Industr.	71,25
Schl. Holst. El v. 21	—	Charlottenb. Wasser	77,50
7½% A. E. G. 9	99	Chem. Heyden	60,75
Bad. Anilin v. 19	5,81	Chem. Ind. Zeitzenh.	71,—
Höchster Farben 19	4,60	Chemn. Bleichereien	61,—
		Deffauer Gas	83,75
Aktien		Dtsch. Erdöl	94,75
Schiffahrts-Aktien		Dynamit Nobel	76,37
		Eilenburger Cattun	57,—
Hamburg Amerika	53,50	Elberfelder Farben	115,20
Hansa Dampf.	79,25	Eschweiler Bergw.	122,—
Nordd. Lloyd Akt.	88,—	Fahlberg List	52,50
Verein. Elbeschiff.	99,—	Frankfurter Zucker	83,75
		Gelsenk. Bergwerk	55,50
Bank-Aktien		Genthiner Zucker	1,20
Bank elektr. Werte	2,90	Gesf. el. Unternehmen	105,50
Bank f. Brauind.	80,—	Glauziger Zucker	94,80
Berl. Handels-Ges. (100)	120,—	Görlitzer Waggon	39,—
Com. u. Priv.-Bk.	97,—	Hamb. El. Akt. (100)	88,12
Darmst. u. Nat.-Bank	113,—	Harpener Bergwerk	108,—
Deutsche Bank (60)	122,—	Hirsch Kupfer (100)	85,37
Disk.-Com.-Ant. (40)	107,75	Höchster Farben	115,—
Dresdner Bank	101,50	Ilse Bergbau	94,37
Halle Bankverein	1,60	Jüdel & Co.	64,—
Leipziger Trcd. Anst.	88,50	Kahla Porzellan	67,10
Reichsbank Anteile	124,—	Kirchner & Co.	22,75
Sächsische Bank	83,50	Kochlmann Stärke	98,50
Wien. Bkv. (M. p. St.)	5,25	Köln Rottweil	89,40
		Köbelsdorf. Zucker	110,20
		Kraftwerk Thüring.	97,00

Lahmeyer & Co.	72,—	Kali A. E. G.	1,25
Leopoldgrube (140)	63,50	Leipz. Kredit	44,—
Linde Eismasch.	119,10	Leipz. Pflanzmann	36,—
Lüneb. Wachs. (100)	87,75	Leonh. Moll	75,—
Magdeburger Gas	4,25	Mansfeld	26,—
„ Bergw.-Ges.	66,26	Meerane Bank	1,—
Mansfelder Bergw.	61,75	Meltzer & Grosse	2,—
Marienh. Kotzenau	38,50	Mitteld. Bodenkredit	77,—
Masch. Buckau	61,—	Mitteld. Creditbank	97,—
„ Buckau	77,—	Mtg. Allg. Transport	1,—
Mtg. u. Genest (100)	76,—	Nationalbank	1,—
Neckarf. Fahrzeug	89,50	Nordd. Kredit	1,—
Niederschl. Elektrizg.	—	Oschatzer Bank	1,—
Oberschl. Eisen. Bed.	53,50	Sächs. Bodenkredit	1,—
Orenstein & Koppel	63,—	Sächs. Staatsbank	1,—
Ostwerke	107,50	Sächs. Webstuhl	1,—
Panzer	9,60	Sächs. Wollgarn	1,—
Phönix Bergbau	83,—	Schles. Bergbau	1,—
„ Braunkohle	34,—	Schles. Elektr. u. Gas	1,—
Reichelt Metall	62,50	Schles. Textil	1,—
Rhein. Westf. El. Wk.	104,62	Siemens & Halske	1,—
Gebr. Ritter	105,—	Steingut Colditz	1,—
Rombach Hütte	6,37	Thüringer Gas	1,—
Rositzer Zucker	87,—	Thüringer Lieferg.	1,—
Rütgerswerke	67,60	Thüringer Wolle	1,—
Sächs. Webstühle	34,—	Tittel & Krüger	1,—
Sarotti Chok. (20)	125,—	Transport Allg.	1,—
Schles. Masch. (60)	43,75	Transport Nordd.	1,—
Schuckert & Co.	68,75	Transport Sächs.	1,—
Schulz jun. (200)	83,50	Transport Thür.	1,—
Siegen-Solinger	41,—	Transport Vereinigte	1,—
Simonius Velloloj	—	Union Chem. Fabr.	1,—
Steingut Colditz	95,—	Union Elektr.	1,—
Stolberg. Zink	72,50	Union Gummi	1,—
Tedtlitz. Zucker	10,25	Vereinsbank Dresden	1,—
Tempelhoferfeld	39,—	Vereinsbank Hamburg	1,—
Thüringer Zucker	47,—	Vereinsbank Leipzig	1,—
Union chem. Prod.	15,—	Vereinsbank Nürnberg	1,—
Voigtländer (80)	45,75	Vereinsbank Stuttgart	1,—
Weg. Kohle Borna	22,—	Vereinsbank Ulm	1,—
Wanderermerke	122,—	Vereinsbank Württ.	1,—
Wegel & Hüb. (100)	72,50	Vereinsbank Zürich	1,—
Werdau-Weißb. Bk.	12,25	Westeregeln	1,—
Westeregeln Alkali	15,87	Westeregeln Kali	1,—
Wolf Masch. Buck.	44,—	Wolf Masch. Buck.	1,—
Wotanwerke	3,10	Wotanwerke	1,—
Zeitz Masch. A. (100)	118,75	Zeitz Masch. A. (100)	1,—
Zwickau. Masch. (20)	72,25	Zwickau. Masch. (20)	1,—

Berliner Freiverkehr vom 13. Juli 1925.

Kali Krügersh.	100,—	Becker-Kohle	4,50
Wittekind	66,—	Brown Boveri	66,—
Zuckerraffinerie	—,40	Chem. Zeitz	51,—
Dtsch. Petrol.	68,—	Gummi Elbe	140,—
Diam. Shares	19½	Hagen & Röttein	—
Nationalfilm	—,30	Hochfrequenz	72,25
Ufa-Film	72,—	Manoli	—

Leipziger Börse vom 13. Juli 1925.

Altenburg. Landw.	0,87	Heyer Weimar	—
Busch Waggon Vz.	52,—	Hupfeld, Lubw.	74,—
Chromo Rajorek (20)	70,	Kästner, Carl	1,20
Erdölmitzer Papier	12,—	Kirchner & Co.	22,75
Dermatoid Wk. (20)	60,—	Köbelsdorf. Zuck.	112,—
Escair & Kiesling	83,50	Kriebitzsch Mühle	83,50
Falkenst. Gardinen	69,	Landw. Leipzig	83,25
Grüchtel, S. Email	82,	Leipzig Riebeck v. B.	66,25
Groß, Kunstankstalt	39,75	„ Buchh. Reiß.	76,—
Hall. Pfännerschaft	68,—	„ Piano Zimm.	9,50
Hartmann S. Masch	52,	Lindner Gottfr. (100)	60,—

Naumann-Brauerei	9,		
Parodeslb. Siebner	125,—		
Pittler Werkzeug	128,—		
Riquet & Co. (30)	93,50		
Sächs. Gußstahl (100)	122,—		
Sächs. Kammgarn	31,25		
Thür. Wollgsp. (100)	83,50		
Tränk & Wirk. (100)	78,25		
Voigt & Haeffner (20)	45,—		
Wotanwerke	3,—		
Zittau Mech. Web.	73,		

Leipziger Freiverkehr vom 13. Juli 1925.

Altenburg. Glasb.	69,50	Leg. Arnstadt	—
Bauchwitz Pflscherer	0,24	Metallw. Borsdorff	—
Busch Wagg. (p. St.)	8,50	Nordd. Gem. 500	47,25
Dähne Mar	0,12	Nordd. Gem. 1000	129,
Escher Bernh.	64,25	Parkhotel Leipzig	119,—
Heine & Co.	49,50	Reform Motoren	34,50
Karnagki	—	Rhein.-Hess. Trebbr.	—

Samsonia	5,75		
Seidel & Naumann	73,		
Thür. Ind.-Waschl	45,50		
Webdaer Jutte	148,		
Wolkhaar & Heintchen	—		

*) Die hinter der Aktiengesellschaft in Klammern stehende Ziffer bedeutet den heutigen Goldwert und ist der dahinter verzeichnete Kurs in Goldprozent zu verstehen.

Hallesche Börse vom 14. Juli 1925.

Bank- u. Versich.-Akt.		Versichen Weißenfels	127,
		Bruckdorf-Mitteld.	8,100
Halle Bankverein	89,—	**Industrie-Aktien.**	
Hall. Effekt. u. Wechs.	0,13		
Hew. u. Handelsb.	0,15	Ammendorf Papier	119,
Landkredit-Bank	100	Cröllw. Papierf.	11,—
Röd. Bankverein	0,08	Cömmerer Maisf.	95,
Thüring. Feuerverl.		Elbenb. Kart.-Manuf.	94,
		Eisenwerk Brünner	55,—
Bergw.-Akt. u. Kuge.		Zimmermann & Co.	27,
		do. Vorz.-Akt.	—
Halle Pfännersch.	67,50	Glauziger Zuckerf.	94,—
Prehl. Braunk.	84,—	Hallesche Maschinenf.	9,25
Riebeck Montan	72,—	„ Röhren	6,—

Heckert Glas	—		
Hohndorf Mühle	48,25		
Moritz Jahr	60,—		
Gebr. Jenisch	62,—		
Kaiserbad Schmiedeb.	50,—		
M. Kuhn	28,—		
Köbelsdorf. Zuck.	—		
Kupfhäuserhütte	40,—		
Gottfr. Lindner	61,25		
Schrapl. Kalkw.	45		
Wiesslin u. Hübner	72,25		
Zeitzer Maschinenf.	—		
Zuckerraff. Halle	18,—		
Hanf Import	67,50		

Leipziger Börse vom 10. Juli.

Die amtlichen Produktenpreise vom 14. Juli.

Berlin, den 14. Juli. (Drahtlos). Amtlich wurden heute notiert (Getreide- und Oelsaaten per 1000 kg, sonst per 100 kg in Goldmark)

Weizen märk. 260,5 — Roggen märk. 225—228, Sommergerste märk. 194—198 Futtergerste 2.0—215, Hafer märk. 233—243, Hafer pomm. — — Weizenmehl 33,50—36,00, Roggenmehl 31,— bis 33,75 Weizenkleie 12,50—12,80 Roggenkleie 13,30—13,40 Raps 340 bis 350 Leinsaat — — Viktoriaerbsen 28,00—34,00, kleine Speiseerbsen 25—26,5 Futtererbsen 22,00—26,00 Peluschken 23,—26,5 Ackerbohnen 24—26 Wicken 26,00—27,5 Lupinen bl. 12,—13, Lupinen gelbe 15—16,50 Seradella alte —, neue — — Rapskuchen 15,40—15,80 Leinkuchen 22,20—22,30 Trockenschnitzel 10,80—11,20 Zuckerschnitzel 17—19 Tortmelasse 9,4—9,5 Kartoffelflocken 24,20 bis 24,40 Kartoffeln weiße — cote — blaue— gelbfleischige —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250714-19/fragment/page=0008